

NEUJAHRSBLETT 2020 WANGEN AN DER AARE



Inhaltsverzeichnis Neujahrsblatt 2020

Vorwort <i>Burki Peter</i>	2
Trouvaillen aus unserem Archiv Die Doktores Pfister, Vater Adolf und Sohn Hans <i>Hählen Markus und Hofmann Jochen</i>	4
Erinnerungen an Dr. Hans Pfister <i>Vogel Ernst</i>	25
Perlen aus unserem Archiv Kennen Sie die Inventarnummer 478? <i>Burki Peter</i>	27
Das Jahr ohne Sommer <i>Burki Peter</i>	28
Vor 100 Jahren grassierte auch eine Epidemie in und um Wangen <i>Hählen Markus</i>	30
Trouvaillen aus unserem Archiv Ein Schiffsunglück zu Wangen an der Aare 1480 <i>Morgenthaler Hans</i>	38
Konfirmationsklassen mit Jahrgang 1921, 1922, und 1923. Ein Aufruf! <i>Hählen Markus</i>	42
Kennen Sie Wangen? Hauseingänge <i>Von Arx Thomas</i>	45
Unsere Verstorbenen November 2018 bis Oktober 2019	48
Zu guter Letzt - In eigener Sache - Impressum	50

Vorwort

Sehr geehrte Leserinnen und Leser, liebe Mitglieder und Freunde des Museumsvereins

Der „Stapellauf“ der 31. Ausgabe unseres Neujahrsblattes erfolgt mit der gleichen Verspätung, wie es sich in den vergangenen paar Jahren eingeschlichen hat. Was sich mehrmals wiederholt, kann bald einmal zur Tradition werden.

Diese Art von Tradition ist allerdings nicht erstrebenswert – wir streben eine Änderung an. Sollte es der Redaktion mit Hilfe sämtlicher Vorstandsmitglieder wiederum nicht gelingen, den Erscheinungstermin unseres geliebten Neujahrsblattes in den Bereich des Jahresanfangs, dem Neujahr, zu rücken, müssten wir uns tatsächlich um eine Umbenennung unseres Blattes bemühen. Ein Heft namens „Neujahrsblatt“, welches im März oder gar April erscheint, könnte gerne mal als Ladenhüter taxiert werden. Dies würde dem stets sehr interessanten Inhalt in keiner Weise entsprechen.

Der Präsident wird dieses Thema anlässlich der nächsten Hauptversammlung vorbringen und allenfalls eine Konsultativabstimmung vorschlagen.

Seit dem ersten Erscheinen des Blattes sind insgesamt 165 Themen, welche von 155 Autoren verfasst wurden, veröffentlicht worden. Und dies auf ca. 1800 Seiten, was einer Buchdicke von ca. 12 cm entspricht. Zur Erinnerung: Die Neujahrsblätter sind seit einiger Zeit digitalisiert und können jederzeit online nachgelesen werden (auf www.digibern.ch). Leider erscheint ab diesem Jahr keine Jahreschronik mehr, da

sich niemand bereit erklärte, dieses Zusammentragen von Daten zu übernehmen. 29 Jahre lang erschien die Chronik (ausser im ersten Blatt).

Das vergangene Jahr war wiederum geprägt durch einen extrem heissen Sommer. Insekten, welchen dieses Mikroklima entgegenkam, wurden im Museum frühzeitig erkannt und konnten bekämpft werden. Aufgefressen wurde bloss die Züpfle beim Schörli-Beck ;-).

Auch letztes Jahr standen uns 5 Soldaten des Kulturgüterschutzes für Digitalisierung, sowie Reinigungs- und Räumungsarbeiten, zur Verfügung. Dieser Einsatz war der letzte und wird in diesem Jahr leider nicht mehr wiederholt.

Der letztjährige Ausflug führte uns nach Solothurn, wo wir an einem der heissesten Tage dem neu renovierten Kunstmuseum einen Besuch abstatteten. Die Führung durch die Ausstellung durch Direktor Christoph Vögeli war gespickt mit viel Humor und gefiel unseren Leuten. Das anschliessend an einen Spaziergang eingenommene Abendessen im Restaurant Bindella bildete einen schönen Abschluss dieses gelungenen Anlasses.

Der Vortragsabend im Burgersaal entführte unsere Mitglieder nach Marokko. Roberto Flatt erzählte frisch von der Leber aus seiner zweiten Heimat. Das einmal etwas andere Thema wurde von unsern Mitglieder mit Interesse aufgenommen und der Referent erhielt grossen Applaus.

Am meisten beschäftigte sich der Vorstand im vergangenen Jahr mit dem „Bütschli-Haus“. Die Verhältnisse im Städtli Museum sind allseits bekannt und die Nutzung des stolzen und einmalig gelegenen „Bütschli-Hauses“ schien eine einmalige Chance nicht nur für ein Museum, sondern für die ganze Gemeinde zu sein. Unser Verein meldete sein Interesse bei den Gemeindebehörden an und am 25. November wurde an der Gemeindeversammlung beschlossen, das Objekt nicht zu verkaufen und dem Museumsverein eine Möglichkeit zur Nutzung als Museum einzuräumen. Unsere Idee: Möglichst geringe Umbauarbeiten, d.h. den jetzigen Zustand erhalten und das Museum in die alte Bausubstanz zu integrieren. Der Vorstand ist von diesem Modell überzeugt. Die Kosten wären moderat, potenzielle Geldgeber, respektive Sponsoren, wurden kontaktiert und das Projekt wäre durch den Verein „zu stemmen“!

Zur Zeit sind ein Ausschuss der Gemeinde sowie des Museumsvereins mit den Abklärungen beschäftigt. Ein Resultat kann in ein paar Monaten erwartet werden.

Zum Schluss möchte ich meinen Kolleginnen und Kollegen im Vorstand für ihre Mitarbeit meinen herzlichsten Dank aussprechen. Wir haben ein wunderschönes Klima im Vorstand und die Arbeit macht echt Spass. Letztes Jahr gab es einen Wechsel im Kassieramt: Christine

Julmi ist aus dem Vorstand ausgetreten. Ihre Arbeit als Kassierin sei an dieser Stelle bestens verdankt! Neu konnte Hanni Wagner für dieses Amt gewonnen werden. Herzlich willkommen und gutes Einleben.

Ebenfalls meinen Dank abstellen möchte ich unsern Vereinsmitgliedern und allen Freunden, welche unseren Verein, und damit die Förderung unserer Kultur, unterstützen.

Bei der Lektüre des neuenBlattes wünsche ich allen viel Freude.

Kurz vor Drucklegung des Blattes musste der Vorstand und sicher auch die Mitglieder den Hinschied von Erna Burkhalter vernehmen. Ihr verdankt das Museum das bekannte und einmalige Burkhalter-Lädeli, welches im Hinterstädtli wirklich existiert hatte. Es ist der Magnet unseres Museums und beim Betrachten desselben steigen sofort (Kindheits-)Erinnerungen hoch. Man fühlt sich in eine längst vergangene Zeit und vielleicht ein bisschen in eine heile Welt versetzt. Ein Besuch lohnt sich immer wieder. Erna Burkhalter wurde ein langes Leben gewährt, sie verstarb im 94. Lebensjahr. Den Hinterbliebenen entbieten wir unser aufrichtiges Beileid.

Euer Präsident Peter Burki



Die Doktores Pfister, Vater Adolf und Sohn Hans

Markus Hählen und Jochen Hofmann

Über Adolf Pfister wissen wir nur Dank den Aufzeichnungen der Abschiedsreden in Form eines Nekrologs etwas. Sonst wäre sein Leben und Wirken weitgehend im Dunkel der Geschichte geblieben. Die Aerzte wirkten in Wangen im 20. Jahrhundert, obwohl Vater Adolf vor 150 Jahren in Wangen geboren wurde. Aerzte galten vorallem anfangs des 20. Jh. noch als Respektspersonen. Seklehrer und Historiker Robert Studer prägt über ihn den Satz: 'Arzt sein hiess ihm: der leidenden Menschheit dienen bis zur Selbstaufopferung. An sich selber dachte er nicht.' Und Pfarrer Paul Flückiger sagt von ihm: 'Dem Einfluss der Mutter aber ist die Weichheit seines Gemütes zu verdanken. Es war ihm zuwider, andere Menschen leiden zu sehen.' Diese Aufzählung seiner Charakterzüge wirft bereits ein Licht auf die Person, auf die im Folgenden näher eingegangen wird und die Wangen zur damaligen Zeit stark geprägt hat. Die Trouvaille aus unserem Archiv sind die Trauerreden auf seinen Nachruf, zusammengefasst in einem 50-kleinseitigen Büchlein.

Dr. med. Adolf Pfister, Vater

Zu Beginn als kurze Einleitung und Überblick ein **Steckbrief** von Vater Adolf (1870-1922):

- Am 2. August 1870 wird Johann Adolf als sechstes und jüngstes Kind der Eltern Johannes Pfister (1830-1871, Bürger von Kleindietwil) und Anna Maria Elisabeth geb. Baumgartner (1834-1???) in Wangen a. A. geboren (eines stirbt bevor es 1-jährig ist).
- Nach den Grundschulen (Primar- und Sekundarschule hier in Wangen) kann er an die Kantonsschule in Solothurn wechseln, wo er eine gute Maturitätsprüfung ablegt. Dort tritt er der Gymnasialverbindung 'Wengia' bei.
- Im Herbst 1889 beginnt er das Medizinstudium an der Universität Bern. Sofort tritt er der Studentenverbindung 'Helvetia' bei. Zwei Semester verbringt er bei Prof. Zumstein in Marburg. Nach Ablauf der erforderlichen Semester besteht er das Staatsexamen. Zu weiterer Ausbildung geht er erneut nach Deutschland, um in den Fachrichtungen Geburtshilfe und Chirurgie Praxis zu erwerben. Zuerst beim Gynäkologen und



Johann Adolf Pfister 2.8.1870-14.4.1922.

Geburtshelfer Bernhard Sigmund Schultze-Jena in Jena und dann noch beim Chirurgus Johann Anton Freiherr von Mikulicz-Radecki in Breslau (Schlesien).

- Etwa 1897 kehrt er nach Wangen zurück und kann Land erwerben und baut darauf seine Villa (heute Vorstadt 22). Nach dem Bau beginnt er 1899 seine Landpraxis.
- 1901 lässt sich Adolf Pfister in die neu gegründete Schulhausbaukommission mit neun Mitgliedern wählen. Es geht um den Neubau des heutigen Primarschulhauses auf dem ehemaligen Rotfarbareal. Ein Jahr zuvor wird er Mitglied der Gesundheitskommission.
- Im Jahre 1902 heiratet er Hedwig Tschantré (1875-1929) von Alfermée.
- Drei Kinder werden ihnen geschenkt: Hans Adolf, geb. 19. Okt. 1904; Martin Adolf, geb. 7. Juni 1907 und Gertrud Hedwig Elisabeth, geb. 7. Dez. 1912.
- Ab Januar 1909 ist er gewählter Gemeinderat von Wangen. Nach drei Jahren demissioniert er.
- Anfangs 1913 legt Adolf Pfister seine 'Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der hohen med. Fakultät der Universität Bern' zum Thema 'Beitrag zur Behandlung der Nachgeburtsperiode' vor. Sein Dekan der Medizinischen Fakultät der Uni Bern ist in diesem Jahr ein gewisser Prof. Dr. Hans Strasser, Anatomie, von Wangen an der Aare... Die Diss. hat Adolf Pfister seiner lieben Frau Hedwig gewidmet.
- Im 1. Weltkrieg ist der Sanitätshauptmann Pfister als Militärarzt oft bei seinen Truppen.
- 1915 wird er Mitglied der Sekundarschulkommission Wangen als Vertreter des Staates. 1919 wird er dessen Präsident und bleibt es bis zu seinem Tode.
- Adolf Pfister stirbt am Karfreitag den 14. April 1922 an einer Gehirnblutung. Schon im vorangehenden Jahr erleidet er eine solche (nach Aussage von Dr. Wilhelm Müller).
- Leichenfeier am 18. April 1922 in der Kirche zu Wangen an der Aare und gleichentags Leichenfeier im Krematorium in Bern.

Ein Adolf Pfister nahestehender Couleurbruder oder Helveter schrieb inkognito im Monatsheft Juni 1922 der Studentenverbindung Helvetia einen Nekrolog über Dr. med. Adolf Pfister und beginnt diesen wie folgt: „Nekrologe zu schreiben, ist schwer. Einem Adolf Pfister den Nachruf zu verfassen, ist ganz besonders schwer. Denjenigen, die ihn selber gekannt haben und die ihm nahe gestanden sind, werden die schönsten Worte nie an das Bild heranreichen, das sie selber von ihm in ihren Herzen tragen. Und denen, die ihn nicht gekannt haben, können

ein paar schwarz umrandete Zeilen erst nichts sagen. Man kann nicht in tote Buchstaben fassen, was Leben war, weiches, warmes, sprudelndes, Freude atmendes und Freude gebendes Leben...“ Dieser Helveter hatte es auf den Punkt gebracht. Damit weiss der Leser jetzt, dass es dem Schreibenden unmöglich ist, den Menschen und Arzt Adolf Pfister dem Leser als solchen nahezubringen. Er kann sein Leben lediglich nachzeichnen und sich auf diejenigen Aussagen der Schreibenden stützen, die ihn persönlich kannten. Es bleibt also bei einem Versuch.

Herkunft, Schulen und akademische Ausbildung

Der Vater Johannes Pfister, der Seilermeister war und die Seilerei im Stadhof auf Wiedlisbacherboden betrieb, heiratete im Oktober 1856 in Jegenstorf seine Angetraute Elisabeth Baumgartner, die eine Tochter des Schulmeisters Benedikt in Wiedlisbach war. Ihr erstgeborenes Kind Johann Alfred erblickte im September 1857 das Licht der Welt. Im Jahr darauf kam Emil zur Welt, der aber nicht einmal jährlich starb. Erst im Januar 1865 kam Anna Rosalie zur Welt, im Jahr darauf Johann Friedrich, zwei Jahre später die Anna Maria und zuletzt am 2. August 1870 unser Johann Adolf Pfister. Seine Taufzeugen waren Daniel Schweizer, Prokurist in der Blousen- und Hemdenfabrik Rudolf Schweizer, Johann Isaak Vogel, Oeler in Wangen und Anna-Maria Wüthrich-Pfister, vermutlich eine Tante. Schon im Januar des folgenden Jahres verstarb viel zu früh sein Vater. Jetzt lag die Erziehung der fünf Kinder allein bei der Mutter. Vermutlich führten Mitarbeiter die Seilerei weiter, bis der älteste Sohn Johann Alfred sie übernehmen und damit die materielle Sicherheit der Familie gewährleisten konnte. Alfred stand Adolf immer als Bruder und Freund treubesorgt zur Seite.

Adolf durchlief die Grundschulen in Wangen ohne grössere Probleme, so dass er an das Gymnasium in Solothurn wechseln konnte. Er war dort einer der hervorragendsten Schüler und verstand mit fleissiger Arbeit auch frohe Geselligkeit zu

verbinden. Bei der Gymnasialverbindung 'Wengia', der er bald beitrug, war er ein gern gesehenes und tonangebendes Mitglied. Eine gute Maturitätsprüfung schloss diese Zeit ab.

Bei der Frage der Berufswahl hätte seine Mutter als fromme Frau ihn gerne als Theologen gesehen und ihn dies studieren lassen wollen. Auch wenn er dazu gute Voraussetzungen gehabt hätte, fehlte für ihn doch das nötige Etwas, so dass er sich dann für den anderen Helferberuf entschied: er begann im Herbst 1889 das Medizinstudium in Bern.

Ein Freund und Kollege (Dr. med. Wilhelm Müller, Arzt in Bern) von Adolf schrieb bzw. machte in seiner Ansprache an der Abdankung die folgenden Aussagen über ihn, die uns den Menschen Adolf Pfister schon recht gut vor Augen malen: „*Er trat sogleich*



Der junge Wengianer. (Scan von Josef Wiesmann zur Verfügung gestellt).

in die Studentenverbindung 'Helvetia' ein und wurde ein eifriger und begeisterter Helveter. Er genoss das Studentenleben in vollen Zügen, und ich wüsste heute niemanden, der in Helveterkreisen so viele Bekannte und Freunde gehabt hätte wie er. Er war ein gerader und aufrichtiger Mensch, liebenswürdig, uneigennützig, mit natürlicher Fröhlichkeit ausgestattet,

hatte Witz und Humor und war charakterfest. Er bildete sich in allem seine eigene Meinung und wagte dieselbe auch jederzeit furchtlos zu vertreten (dies kam zuweilen auch an Gemeindeversammlungen zum

Ausdruck. Siehe weiter unten.). Er pflegte seine Freundschaften. Er hat bis zu seinem Ableben mit vielen seiner einstigen Kommilitonen gute und anhaltende Freundschaft gepflegt. Und wie konnte er Freundschaft halten! Als ich schwer erkrankte, da hat Freund Pfister jeden Tag angefragt, und als er zu jener Zeit als Freund der Jugend eine Schülerklasse auf den Rigi begleitete, da hat er es sich nicht nehmen lassen, an einem Abend von Arth-Goldau und am andern von Vitznau aus sich telephonisch nach meinem Befinden zu erkunden.“

Von Natur aus war er mit grosser Muskelkraft ausgerüstet, sein Händedruck kräftig, und als Gymnasiast war er ein guter Nationalturner. In der Studentenverbindung Helvetia wurde er ein eifriger Freund des Fechtens, dieser Sport kam in jener Zeit just wieder gross in Mode. Die Helveterklingen galten als scharf. Während seines Marburgeraufenthaltes hat Freund Pfister in einem schweren, nicht von ihm provozierten Streitfall mit einem deutschen Studenten und gewesenen Berufsoffizier, der als Fechter gefürchtet war, sich so unerschrocken, korrekt und schneidig benommen, dass er nachher nicht nur den Berufsoffizier verblüffte, sondern sich bei vielen Korps einen hohen Respekt verschaffte. Eine weitere Leidenschaft, der er selten genug nachleben konnte, war die Jagd und im Besonderen die Revierjagd.

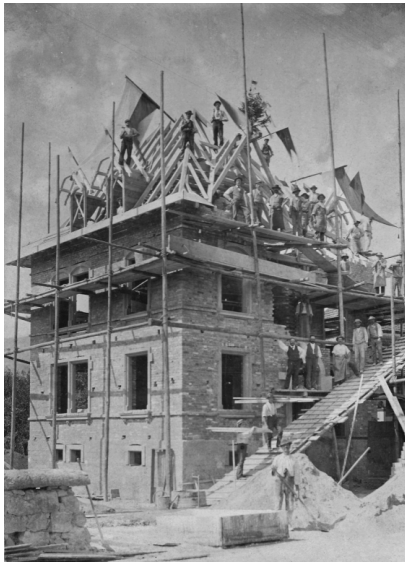
Nachdem Adolf Pfister zwei Semester bei seinem Freund Prof. Zumstein in Marburg, Deutschland, zugebracht hatte, hatte er sein Anatomikum und nach der normalen Anzahl klinischer Semester sein Staatsexamen bestanden. Zu weiterer Ausbildung ging er erneut nach Deutschland, um auf den Fachrichtungen Geburtshilfe und

Chirurgie Praxis zu erwerben. Zuerst beim Gynäkologen und Geburtshelfer Bernhard Sigmund Schultze-Jena (1827-1919) in Jena. Dieser galt als Reformator der Geburtshilfe und man sagte von ihm später, dass er der Begründer der modernen Gynäkologie sei. Adolf Pfister schrieb später seine Dissertation über ein Thema, welches dieses Fachgebiet betraf. Nach Jena konnte er zu weiterer Ausbildung an die chirurgische Klinik zum bekannten Chirurgus und Geheimrat in Preussen, Johann Anton Freiherr von Mikulicz-Radecki (1850-1905), der ohne grosse Schwierigkeiten fünf Sprachen beherrschte, nach Breslau (Schlesien) gehen. In verschiedenen Gebieten der Chirurgie leistete Mikulicz oft Pionierarbeit. Es heisst, die Wiegen der deutschen Thorax- und Magen Chirurgie (besonders der Speiseröhre) standen in Breslau. Weitgehend vergessen ist seine überragende Bedeutung für die Urologie. Mikulicz verstand sich auch in der Medizinaltechnik. Er erfand und vereinfachte viele Operationsinstrumente. Es gibt solche, die von ihm sagen, er habe wohl den grössten Beitrag zur modernen Chirurgie geleistet. Gerade hier war Adolf Pfister dank seiner Arbeitsfreudigkeit und seiner Charaktereigenschaften bei den Kollegen und auch bei seinem Chef Mikulicz, der ein guter Klavierspieler und Freund von Johannes Brahms war, geachtet und beliebt. Pfister erzählte später gerne mit schalkhaftem Lächeln, wie seine Mitassistenten, die um die Gunst des Herrn Geheimrates wetteiferten, neidisch und erstaunt dreinschauten, als er als einziger eine Einladung des Chefs zu einer grossen Treibjagd erhielt... Beide Ärzte waren zur damaligen Zeit auf ihrem Fachgebiet Pioniere und Kapazitäten von europäischem Ruf.

Der Arzt

Wann Adolf Pfister nach Wangen zurückkehrte ist nicht bekannt. Bald darauf baute er seine Villa in der Vorstadt (heute Vorstadt 22). Sie kam gegenüber der Villa von Tierarzt Gottlieb Jost, seinem Jugendgenossen und Freund, zu stehen. Wie Pfister seine Villa finanzierte ist ebenfalls nicht bekannt. Es kann vermutet werden, dass er von seinem ältesten Bruder Alfred, der die Seilerei und Bürstenfabrik A. Jean Pfister AG führte, ein Darlehen und das restliche Geld von der Bank erhielt. Im Jahre 1899 konnte er seine Landarztpraxis eröffnen. Zu dieser Zeit war noch Karl Schwander Arzt in Wangen. Als er 1916 verstarb, übernahm sein Nachfolger Dr. med. Heinrich Heusser seine Landarztpraxis. Später bekam das Arzthaus den Namen nach dem letzten Besitzer: Bütschlihaus.

über Attiswil bis zum Berg hinauf. Überall in der Umgebung hatte er Patienten zu betreuen. Damals war es noch üblich, dass der Doktor zu den Leuten ging, sobald man ihn nötig hatte und ihn herbeirief. Die Einwohnerzahl von Wangen betrug um die Jahrhundertwende etwa 1300 Seelen. Pfarrer Paul Flückiger schrieb und sagte von ihm in seiner Abdankungsansprache: *„Er hatte eine sichere Diagnose, und was er erkannt hatte, das behandelte er mit sicherem Griff, oft sogar mit Kühnheit, aber der Erfolg zeugte meist, dass er richtig angegriffen hatte. Es haben es mir in diesen Tagen mehrere Leute versichert, dass der Doktor Pfister immer daherkam, sobald man ihn nötig hatte. Es war ihm zuwider, andere Menschen leiden zu sehen. Er hatte ein ausserordentliches Pflichtgefühl gepaart mit ruhiger Freundlichkeit zu den Patienten.“*



Links: Bau der Villa Pfister, etwa 1898. Mitte: der gerade fertig erstellte Bau, gesehen von der Hauptstrasse. Rechts: Adolf Pfister mit Hund vor seiner Villa. Im Hintergrund im Fenster wohl seine Frau Hedwig.

Da der neue und junge Arzt Adolf Pfister in Wangen nicht unbekannt war, gelang es ihm recht bald, neue Patienten, die seine Praxis aufsuchten, zu finden. Zuletzt war seine Praxis gross geworden, sie reichte

Und Robert Studer ergänzte mit den Worten: *„Von einer idealen Auffassung getragen war seine Tätigkeit als Arzt. Arzt sein hiess ihm: der leidenden Menschheit dienen bis zur Selbstaufopferung. An sich selber*

Truppe interessierte“ und versuchte, das manchmal harte Los der Fortsoldaten nach seinen Möglichkeiten etwas zu erleichtern.

Als Arzt war er Mitglied im obergeraargauischen medizinischen Bezirksverein und auch in der Aerztegesellschaft des Kantons Bern. Für Adolf Pfister war der wissenschaftliche Austausch und die Festigung des Aerztestandes zwar wichtig, aber mindestens so wichtig waren für ihn ein kamerad- und freundschaftlicher Umgang und Verkehr mit den Kollegen gepaart mit der Pflege der Geselligkeit. Dr. Garraux, Arzt in Langenthal, sprach von ihm: *„Sein heiteres Wesen und sein goldener Humor haben denn auch unzählige Sitzungen des Bezirksvereins zu Stunden wahrer Erholung gemacht.“* Ein wichtiges Thema um die Jahrhundertwende war die Entwicklung des Krankenkassenwesens. Am Anfang wurde eine Krankenkasse eher störend und reibend im privaten Verhältnis zwischen Arzt und Patient betrachtet. Damals war die finanzielle Abgeltung noch eine ganz andere als heute.

In einem Nachruf eines unbekanntenen und dritten Schreibers über unseren Doktor Adolf Pfister lesen wir abschliessend über ihn als Arzt (Auszug): *„Bald zeigte sich, dass Dr. Pfister das für einen Arzt nötige Rüstzeug in reichem Masse besass. Gründliches Wissen und grosses Können wurden durch ein heimeliges, ungezwungenes Wesen glücklich ergänzt. Sein kindlich Gemüt, sein sprudelnder Humor und das warme Mitfühlen mit dem Kranken, das waren Heilkräfte, die dem Patienten schon wohl taten, wenn der freundliche Arzt mit ihm sprach. Die Bevölkerung gewann*

ihn lieb und der Zuspruch wuchs. Wie vielen Familien war er doch ein treuer Berater und Helfer in schweren Stunden! Vom Arztberuf hatte Dr. Pfister eine hohe Auffassung und mit peinlicher Gewissenhaftigkeit lag er ihm ob. Zu jeder Stunde in der Nacht folgte er dem Rufe ohne Ansehen der Person, auch wenn er kaum zuvor von einem Besuche zurückgekehrt war. Das gleiche Wohlwollen zeigte er im Militärdienst gegenüber den Soldaten. Wahrhaft Grosses leistete der tüchtige Arzt in der schweren Grippezeit im Herbst und Winter 1918. Sein Kollege im Städtchen (Dr. Heusser) war im Militärdienst und ein anderer im nahen Wiedlisbach krank (Dr. Eduard Michel). So war Dr. Pfister längere Zeit allein für die Kirchgemeinden Wangen und Oberbipp und die benachbarten solothurnischen Orte (zuständig). Dazu sozusagen in jedem Hause Kranke. Wochenlang kam der überlastete Mann zu keiner vollen Nachtruhe, tagelang überhaupt nicht aus den Kleidern. Dabei wurde er tatkräftig unterstützt von seiner vortrefflichen Gattin, der bei solch aufopfernder Tätigkeit auch ein gutes Teil schwerer Arbeit erwuchs. Eine zeitlang war auch sie ernstlich krank. Welch physische und seelische Kraft es da brauchte, auszuharren, können nur die ermessen, die um diese Zeit um ihn waren. Wohl harrete Dr. Pfister aus, aber seine starke Gesundheit war erschüttert. (. . .) Sein Wirken war ein Segen für die ganze Gegend und gross ist die Zahl derer, die ihm ein dankbares Andenken bewahren.“

Unser Doktor Adolf Pfister wurde von der ganzen Bevölkerung geschätzt, geehrt und geachtet, von seinen Freunden geliebt.

Der (Familien-)Mensch

Im Jahr 1902 verheiratete sich Adolf mit Hedwig Tschantré, die aus Alfermée am Bielersee kam, geboren daselbst am 29. März 1875 als Rosa Luise Hedwig, Tochter des Johann Rudolf Tschantré und der Luise Moll. Viel mehr ist über sie leider nicht bekannt. Wie im Steckbrief oben erwähnt, wurde ihnen drei Kinder geboren, der Erstgeborene Hans, der als Arzt die Nachfolge von seinem Vater Adolf antrat, dann Adolf und Elisabeth. Die Kinder erlebten eine frohe und glückliche Kindheit solange der Vater noch da war.

Robert Studer, Seklehrer, erzählte an der Abdankungsfeier von der Beziehung zu seinen Kindern: *„Ein Vater ist aus dem Kreise der Seinen herausgerissen worden, weg von der Seite seiner treuen Gattin, die mit ihm zwanzig Jahre lang Freud und Leid, Sorge und Arbeit seines Berufes geteilt hat, weg von der Seite seiner Kinder, an denen er mit ganzer Seele gehangen, die seine Freude und sein Stolz waren bis zur letzten Stunde. Wie oft hat er geklagt, dass ihm sein Beruf nicht Zeit lasse, sich mehr, sich ganz seinen Angehörigen zu widmen! Dafür aber waren die Stunden, die er bei seiner Familie weilen durfte, von tiefem Vaterglück erfüllt. Er konnte mit ihnen scherzen, sich mit ihren kleinen Angelegenheiten abgeben, sich freuen an guten Leistungen in der Schule. Noch ein Tag vor seinem Scheiden hat er mir mit leuchtenden Augen zwei kleine, allerliebste Aufsätzchen seines Lisabethli gezeigt, die das Kind in einer Ferienstunde niedergeschrieben hatte.“*

Wie fand Adolf Pfister neben seiner Familie neue Kraft und Energie für seinen aufreibenden Landarztendienst, er, der sich höchst selten einmal Ferien gönnte? Frohe Geselligkeit unter Gleichgesinnten war für

ihn essentiell. Seklehrer Studer bekennt von ihm: *„Nach den Stunden der schweren Pflichterfüllung suchte er Erholung bei seinen Freunden. Bei ihnen warf er alles Schwere des Alltags ab. Viele haben ihn dabei nicht verstanden und nicht begriffen, dass er nach schwer durchwachten Nächten am Wöchnerinnenbett, am Krankenzimmer, nicht Ruhe suchte, sondern heitere Geselligkeit. Sie aber witterten dahinter Oberflächlichkeit und einen Hang zum Wirtshausleben. Wir ändern, die wir ihn kennen, wir wissen es besser. Wie manchmal hat er uns gestanden: ‘Wer den ganzen Tag nur menschliches Elend gesehen, der hat das Bedürfnis nach frohen Stunden, dem tun Freunde not, die ihn aufheitern und all das Leid vergessen machen.’ Freundschaft war ihm Lebensbedürfnis. Da teilte er mit von dem Reichtum seines goldenen Humors. Nie versagte sein belebender Witz, nie seine treffende Schlagfertigkeit.“*

Und Dr. med. Wilhelm Müller verrät von ihm: *„Seine Erholung von den Mühsalen der ärztlichen Landpraxis fand er auf der Jagd und besonders der Revierjagd. Er war Mitglied der Jagdgesellschaft Brunegg. Auf den weiten Fluren des Oberelsass oder in den schönen aargauischen Wäldern haben wir in den letzten zwölf Jahren viele gemeinsame Jagdtage genossen. Fern von Telephon und Krankenbett, in ungebundenem Verkehr mit seinen Jagdfreunden, da konnte er sich einige Stunden oder Tage so recht erholen und ausleben. Die Momente, wo er auf seinem Jagdstuhl sitzend, inmitten fröhlicher Kameraden, seine lustigen Anekdoten erzählte, hinter dem Zwicker die Augen schelmisch blitzten und sein aus tiefstem Herzen kommendes*

fröhliches Lachen ertönte, werden uns unvergesslich bleiben.“

Der Kommunalpolitiker

Adolf Pfister war ein politischer aktiver Mensch, dies oft in der Funktion als Arzt. Der öffentlichen Angelegenheit lieh er seine Stimme und seine Kraft, soweit es ihm möglich war. Er war eine geborene Kämpfernote. Seine Sympathie und Überzeugung galt der arbeitenden Klasse,

sollte. Eine weitere für ihn wichtige Kommission war die 1901 neu ins Leben gerufene Schulhausbaukommission, als es um die Planung, Finanzierung und Realisierung eines neuen Schulhauses auf dem nun frei zur Verfügung stehenden Rotfarbareal ging. Das alte Schulhaus war



Frühe Luftaufnahme von Wangen an der Aare vom 22. August 1929. Die Villa Pfister ist unten links. Gut sichtbar die Hauptstrasse (Vorstadt), Städtli, Kirche und Aarebrücke. (Quelle: Bundesamt für Landestopografie swisstopo).

einem gesunden Ausgleich der Klassengegensätze, der Besserung des Loses der Schwachen und unverschuldet Armen, d. h. den sozialen Idealen und Vorstellungen. Er liess sich in verschiedene Kommissionen wählen, um so die Geschicke für Wangen in eine gute Richtung zu lenken. Eine erste war die Gesundheitskommission (ab 1900), in die wenn möglich ein Arzt Einsitz nehmen

im heutigen Gemeindehaus untergebracht und platzte aus allen Nähten. Für ihn waren die Kinder ein wichtiges Anliegen, dass sie eine gute Schulbildung zusammen mit der nötigen modernen Infrastruktur erhielten. Das konnte er in der Kommission positiv beeinflussen. Das Schulhaus wurde 1902 gebaut und im Herbst des folgenden Jahres eingeweiht.

An der ordentlichen Gemeindeversammlung im Dezember 1908 liess sich Adolf Pfister in den Gemeinderat wählen, zusammen mit seinem Freund und Tierarzt Gottlieb Jost. Was ihn zu diesem Schritt bewogen hat, wissen wir nicht. Ob er vielleicht dachte, im Gemeinderat könne er noch mehr bewegen als in den Kommissionen? Bald musste er gemerkt haben, dass ein Gemeinderat sich um jeden Kram in der Gemeinde kümmern und sich entscheiden musste, auch wenn ihn ein Traktandum wenig oder gar nicht interessierte. Das braucht alles Zeit und Nerven. Sicher ist, dass er ein halbes Jahr vor seiner Demission nicht mehr an den Gemeinderatssitzungen teilnahm. Wahrscheinlich merkte er, dass er sich entscheiden musste zwischen Politik und Arztberuf, weil seine Zeit nicht für beides reichte. Er entschied sich für letzteres, zum Vorteil seiner Patienten, und demissionierte auf Ende 1911, also ein Jahr vor Ablauf seiner Amtsdauer von vier Jahren. Er betrieb auch so noch mehr als genug Politik, das weiter in den Kommissionen. Zudem nahm er nach Möglichkeit an den Gemeindeversammlungen teil, wo er sich oft meldete und mit seiner Meinung nicht hinter dem Berg hielt. Er setzte sich für eine ständige Hebamme und Gemeindecrankenschwester ein. Dies war für ihn ein wichtiges Anliegen, damit die Bevölkerung einen genügenden Gesundheitsdienst in Anspruch nehmen und er als Arzt entlastet werden konnte. 1917 oder spätestens 1918 kamen Gemeindecrankenschwestern zum Einsatz. Zum Glück wurde diese Institution rechtzeitig eingerichtet. Denn im Herbst 1918 brach auch in Wangen die Spanische Grippe aus und da war jede ausgebildete Hand nötig, welche Dr. Pfister entlasten konnte (Dr. Heusser weilte im Militärdienst an der Grenze). Mit dieser Grippeepidemie

kam auch Dr. Pfister mit seinen Kräften an seine Grenze. *(Mehr kann in den Gemeinderatsprotokollen im NB2018 nachgelesen werden und in der Abschiedsrede von Fritz Berchtold, unten).*

Im Jahre 1916 kam eine Gruppe Interessierter, darunter auch Dr. med. Pfister und sein Freund Dr. vet. Jost, überein, dass es für die Bevölkerung von Wangen gut und eine grosse Wohlfahrt wäre, ein Ferienheim für die armen und schwächlichen Kinder zu mieten. Man wurde fündig im Hofbergli (auf gut 1000 m.ü.M.) bei der Hinteren Schmiedenmatt oberhalb Farnern. Der Gemeinderat beschloss, für dieses Vorhaben eine Kommission zu gründen und wählte die neun Mitglieder, deren Präsident Dr. Adolf Pfister war *(Nachzulesen in den Gemeinderatsprotokollen im NB2016)*. Der Ferienkoloniekommission, wie sie genannt wurde, lag die gesamte Leitung und Beaufsichtigung des Ferienkoloniewesens für die Schulkinder der Gemeinde Wangen a. A. ob. Das Ferienheim wurde in der Folge rege benutzt. An der ordentlichen Gemeindeversammlung vom 30. Dezember 1920 stellte Dr. Pfister sein Amt unerwartet zur Verfügung und trat aus der Kommission aus. Was war geschehen? Einen Monat vorher wurde eine ausserordentliche Gemeindeversammlung abgehalten um das neue Organisations- und Verwaltungsreglement zu genehmigen. Dr. Pfister war an dieser Versammlung offenbar nicht zugegen. Emil Ganz, Appreteur, stellte den Antrag, die Ferienkoloniekommission nach dem Proporz ebenfalls durch die Gemeinde wählen zu lassen, welcher mit grosser Mehrheit angenommen wurde. An der ordentlichen Versammlung nun (unter dem Traktandum Unvorhergesehenes, heute Diverses) missfiel dies Dr. Pfister. Er

meinte, dies werde zur Folge haben, dass in Zukunft die Gemeindebeiträge erhöht werden müssten, da seiner Ansicht nach die freiwillige Unterstützung aufhören werde. Dies war aber nicht der einzige Grund. Emil Ganz warf der Kommission an der letzten Versammlung Nachlässigkeit und Schlendrian vor (deshalb wohl der Antrag auf Proporz). Dagegen protestierte Dr. Pfister und verlangte von ihm eine Erklärung. Emil Ganz sagte, es sei ihm zur Kenntnis gebracht worden, dass im Hofbergli Mobilier gestohlen worden sei und

die Kommission kein Inventar aufgenommen habe. Dr. Pfister erklärte, dass in diesem Jahr wegen der Maul- und Klauen-seuche keine Lager haben stattfinden können und deswegen keine Sitzungen nötig waren. Er bedauerte, dass der Gemeinderat oder die Versammlung die Anrempelungen des Herrn Ganz nicht habe zurückgewiesen. Anschliessend gab Dr. Pfister den Austritt aus der Kommission.

Eine andere Kommission, die ihm wichtig war, war die Sekundarschulkommission, denn er liebte die Kinder und eine gute



Ferienheim Hofbergli, vielleicht 1918. Personen Nr. 4 Pfister Ernst, Spenglermeister; 5 Studer-Schaad, Frau von 10; 6 Hedwig Pfister-Tschantré; 7 Frau Jost, Frau von 12; 9 Adolf Pfister, Sohn von 6+13; 10 Robert Studer-Schaad, Seklehrer; 11 Pfarrer Rudolf Rätz; 12 Gottlieb Jost, Tierarzt; 13 Dr. Adolf Pfister-Tschantré; 15. Hans Pfister, später Arzt, Sohn von 6+13. (Angaben nach Hans Mühlethaler).

Schulbildung für sie war ihm bedeutend. Als 1915 anstelle des verstorbenen Oberst Alfred Roth ein neues Mitglied in die Sekundarschulkommission zu wählen war, schlug die Kommission als neues Mitglied Adolf Roth-Obrecht vor, obwohl sie die Kompetenz dazu nicht hatte. Die Mitglieder wurden von der Gemeindeversammlung gewählt. Da platzte Dr. Pfister der Kragen und er wettete gegen die Vorherrschaft der Dynastie Roth in allen Kommissionen, Verwaltungsräten oder anderen Gremien und er bekämpfte die Kandidatur Roth-Obrecht. Die Angegriffenen erwehrt sich solche Vorwürfe aufs Schärfste. Dr. Pfister wollte die Bürger über dieses System aufklären, er habe an und für sich nichts gegen die Personen Roth. Gewählt wurde von der Versammlung in der Folge trotzdem Adolf Roth-Obrecht. Das ganze Protokoll ist nachzulesen im NB2015 vom 5. April 1915. Dr. Adolf Pfister wurde im selben Jahr als Vertreter des Staates (gewählt vom Regierungsrat) in die Sekundarschulkommission portiert und wurde 1919 deren Präsident, nachdem Pfarrer Rudolf Rätz als Präsident zurücktrat. Damit waren die Kontrahenten offenbar versöhnt, eine fruchtbare Zusammenarbeit unter negativen Vorzeichen wäre nicht möglich gewesen. Adolf Roth-Obrecht wurde dann nach dem Tode Adolf Pfister Präsident...

Robert Studer, Seklehrer, konnte von ihm sagen, „... die Kinder überhaupt seien ihm ans Herz gewachsen, sie spürten in ihm den wahren Kinderfreund heraus, und ihre Herzen schlugen ihm entgegen. War es da zu verwundern, dass er sich besonders der Schule annahm, dass er sich freute, ihr dienen zu dürfen! (...) Mit ganzer Seele gab er sich der Schule hin und kaum ein Tag

verging, da er sich nicht nach ihr erkundigte. Kam ich zu ihm, so war stets die erste Frage: wie geht's in der Schule, was machen die Kinder, arbeiten und gehorchen sie?“ Er freute sich wenn er Gutes rühmen hörte und es schmerzte ihn, wenn er von Vorgängen in der Schule vernahm, die zu Klagen Anlass gaben. Er verstand es durch seine Persönlichkeit und seinen Schwung, Schüler und Lehrer durch sein angenehmes Wesen zu Höchstleistungen zu begeistern.

Eine nichtständige Kommission, die auf Doktor Pfisters Initiative zurückging, sollte prüfen, eine obligatorische Kinder-Krankenversicherung einzuführen. Die 5-köpfige Kommission wurde im April 1918 vom Gemeinderat eingesetzt, deren Präsident Adolf Schmitz war und Adolf Pfister ein Mitglied. Ihr ausgearbeiteter Versicherungsvorschlag fand zwei Jahre später im Februar 1920 vor der Gemeindeversammlung Zustimmung. Demnach wurden Kinder versicherungspflichtig, die dauernd in der Gemeinde wohnten und deren Eltern ein Einkommen aus Erwerb und Vermögen von Fr. 3000.- nicht übersteigen durfte (im Jahr!). Die Versicherung begann mit dem vollendeten 1. Lebensjahr und dauerte bis zum 31. Dez. desjenigen Jahres, in dem das Kind das 14. Altersjahr vollendete. Die Kommission und der Gemeinderat stellten den Antrag, an die Prämie von Fr. 10.- pro Kind und pro Jahr einen Beitrag von Fr. 2.50 durch die Einwohnergemeinde zu übernehmen, was der Gemeinde bei ca. 300 versicherungspflichtigen Kindern jährlich ca. Fr. 750.- ausmachen würde. Der Versicherungsvertrag wurde mit der Grütlikrankenkasse ausgehandelt.

Der Abschied

Seine zwei Brüder Alfred und Fritz waren ihm schon vorausgegangen. Auch sie wurden nicht alt (ersterer 59 und letzterer 45). Sie leiteten die Bürstenfabrik A. Jean Pfister AG.

Pfarrer Paul Flückiger sprach in seiner Trauerrede vom Abscheiden des Doktor Adolf Pfister das Folgende:

„Des Verstorbenen Gesundheit wurde im letzten Sommer durch einen Schlaganfall angegriffen. Er suchte Erholung im Tessin, fand sie auch, und konnte im Winter die Arbeit mit einigen Einschränkungen wieder aufnehmen. Aber die alte Kraft war doch nicht wieder gewonnen. Und am letzten Freitag, am Karfreitag, den 14. April 1922, fühlte er plötzlich, wie er inmitten seiner Freunde sass, dass erneut Gefahr da sei. Er ging nach Hause, konnte noch einige Anordnungen treffen und sich dann zu Bette legen, und schon trat der Tod an ihn heran. Er starb im Alter von 51 Jahren und 8½ Monaten.“

Und er schliesst seine Abschiedsrede mit den Worten: *„Die Gemeinde verliert einen hervorragenden Arzt, seine Freunde einen heiteren Menschen. Seine Familie aber verliert den Ernährer und Vater, den sie noch lange nötig gehabt hätte. Ihre Trauer ist tief und ihr Ausblick in die Zukunft trotz günstigen äussern Verhältnissen ein trüber. Woran können sich Menschen halten in dieser Zeit? Es kommen uns die Worte des alten Psalter in Erinnerung: Der Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blüht wie eine Blume auf dem Felde. Wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr. Die Gnade aber des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten, und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind. Seiner*

Leitung lasst uns vertrauen. Gott der Herr hat gewusst, welche Stunde unserem verstorbenen Freund die richtige war; er kann auch die Hinterbliebenen aus dem schweren Verlust einen Gewinn auferstehen lassen, eine Erfahrung seiner Güte, eine Anregung, ihn mehr zu schätzen als irdische Erfahrung. Vertrauet ihm, ergreiftet seine leitende Hand, und ihr werdet ihm noch danken, dass er eure Hilfe und euer Trost gewesen ist. Amen.“

Lassen wir als letztes noch die Ansprache des Gemeindepräsidenten von Wangen, Friedrich Berchtold, von dem im letzten Neujahrsblatt ein Bericht erschien, vernehmen:

„Geehrte Trauerversammlung!

Nach den erhebenden Ansprachen der Herren Vorredner hätte ich, um das so treffend gezeichnete Bild nicht zu verwischen, am liebsten auf meine Aufgabe verzichtet.

Die Verdienste des Heimgegangenen verpflichten mich aber, diese zu verdanken.

Heimgekehrt von seinen Studienjahren beteiligte sich unser Dr. Pfister bald am öffentlichen Leben. Wie immer und überall seinem Charakter entsprechend, vertrat er seine Ansichten energisch. Es war ihm dabei gleichgültig, ob seine Mitbürger damit einig gingen oder nicht. War er auch hie und da etwas hitzig in seinen Äusserungen, so mussten doch seine Gegner den Kämpfer achten. Es war deshalb kein Wunder, dass dem Verstorbenen im Laufe der Jahre viele Ehrenstellen anvertraut wurden. Er war in vielen Kommissionen, war eine Periode Mitglied des Gemeinderates, und bis zu seinem Tode Präsident der Sekundarschul-

kommission. Als vielbeschäftigter Arzt wurde er oft verhindert, Sitzungen beizuwohnen. Er machte sich darüber selber Vorwürfe und trat gerade aus diesem Grunde an den meisten Orten zurück. Nur als Mitglied der Sek.-Kommission hat er ausgeharrt. Ein Kinderfreund, wie er mit ganzer Seele war, hing er an der Schule und wurde deshalb auch zum Präsidenten dieser Kommission gewählt. Die öffentliche Meinung hatte damals Angst, der verstorbene Doktor könnte dann zu wenig Zeit haben, das Amt richtig zu versehen. In einem schriftlichen Bericht äusserte sich aber Herr Schulinspektor Schrag letztes Jahr über unsere Sekundarschule folgendermassen: «Die Schule Wangen ist noch nie ehrenvoller dagestanden.» Ein gutes Zeugnis für Kinder, Lehrer und Kommission. Mit Freunden hat mir der Verstorbene erklärt: «das Zeugnis ist eine Bestätigung von dem, was ich wusste» und es zeigte sich, dass unser Doktor den Gang der Schule gut im Auge und in der Hand hatte. Doch genügte ihm das nicht, sein Wunsch war, Wangen möge für seine schwachen Kinder ein Ferienheim gründen. Vereint mit Herrn Dr. Jost sel. und mit Hilfe einiger Freunde ging der Verstorbene auch hier an die Arbeit, und es gelang seiner Kraft und Energie, in kürzester Zeit auf freiwilligem Boden dieses Werk zu vollenden. Bereits im Notjahre 1918 konnten die ersten Kinder diese Wohltat geniessen.

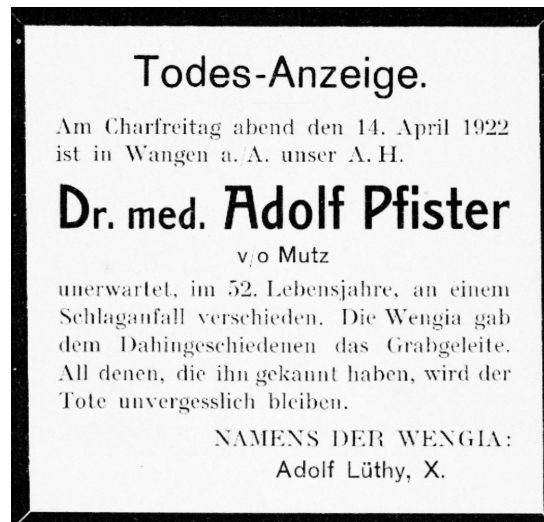
Aber nicht nur das Ferienheim, sondern auch die Wahl einer Krankenschwester, für unsere Gemeinde eine weitere soziale Institution, haben wir zum grossen Teil dem Drängen von Dr. Pfister zu verdanken.

Diese Gründungen machen den Verstorbenen unvergesslich. In seinem Beruf als Arzt hatte Dr. Pfister ein unbegrenztes Feld. Hier zeigte er so recht seine Arbeitskraft,

zwei bis drei Nächte oft sozusagen gar nie im Bett, war er doch am Morgen wieder der freundliche, zuvorkommende Doktor. Es ist dem Sprechenden nie zu Ohren gekommen, dass der Verstorbene bei Notfällen versagt hätte; ging es nur ins Städtchen oder zuoberst in den Jura, Dr. Pfister folgte dem Ruf. Es ist nicht zu verwundern, dass ein solcher Arzt in ganz kurzer Zeit eine grosse Praxis gehabt hat, und jedenfalls wird in dieser Stunde in manchem Hause dankbar an Dr. Pfister gedacht.

Ganz gross hat er sich in der Grippezeit gezeigt (ab Oktober 1918. Mehr in den Gemeinderatsprotokollen im NB2018). Sein Kollege, Herr Dr. Michel sel. in Wiedlisbach, war damals krank, und der andere, Herr Dr. Heusser in Hier, war für längere Zeit im Militärdienst. Da hatte unser Verstorbener die Kranken der Kirchgemeinden Wangen und Deitingen, sowie zum grössten Teil die der Kirchgemeinde Oberbipp zu behandeln. Was da für Anforderungen gestellt wurden, kann sich nur denken, wer sich noch erinnert, dass dazumal eigentlich jede Haushaltung den Arzt täglich benötigte. Hier hat er sich auch überarbeitet, hat andern geholfen, sich selber aber den Todeskeim geholt. Wie er überhaupt die Pflichten eines Arztes auffasste, zeigt so richtig ein persönliches Erlebnis, das ich in dieser Grippezeit mit ihm hatte. Als diese Seuche am ärgsten gewütet hat, wurde Frau Dr. Pfister schwer krank. Der Sprechende hat am Tage der Krisis den Doktor angetroffen und mit nassen Augen erzählte er: «Als ich gestern Abend nach Hause kam, war meine Frau schwer krank im Bett. Ich musste die ganze Nacht persönlich am Krankenbett bleiben, um gegen die hohen Fieber anzukämpfen. Ob es meine liebe Frau übersteht, kann ich jetzt nicht sagen. Es wird sich jedenfalls bis zum Abend zeigen.»

Auf meine Bemerkung, dann bleibe er doch heute zu Hause, antwortete er: «Bei meiner Frau habe ich getan, was mir möglich war, und angeordnet, was zu machen ist, bleiben kann ich nicht, es hat noch viele ähnliche Fälle in meiner Praxis; vielleicht kann ich dort helfen, das Meinige



*Todesanzeige der Wengianer.
Adolf Pfister trug den Beinamen ‚Mutz‘.
(Scan von Josef Wiesmann zur Verfügung gestellt).*

will ich dem Schicksal überlassen.» Er sagte es, stieg auf das Velo und fuhr gegen den Jura.

Werte

Trauerversammlung!

Ich glaube, hier darf ich schliessen. Dir Freund Adolf rufe ich zu: Ruhe sanft, Du hast es verdient!“

Quellen:

- de.Wikipedia.org Stichworte: *Schultze-Jena, Bernhard Sigmund* und *Mikulicz-Radecki Johann*.
- Trouvaille Nekrologe: In memoriam Herr Dr. med. Adolf Pfister, Arzt in Wangen a. A.
- Monatsheft Juni 1922 der Studentenverbindung Helvetia.
- Protokolle des Gemeinderates und der Gemeindsversammlungen Wangen a. A.
- Tauf- und Eherodel der Kirchgemeinden Oberbipp, Rohrbach und Biel.
- Die Berner Woche Nr. 19/1922, S. 252.
- Einige Fotos und Unterlagen von Jochen Hofmann und Josef Wiesmann.
- Archiv Museumsverein.

* * * * *

Acht Wochen später traf die Witwe Hedwig Pfister mit den Kindern Hans und Elisabeth erneut ein überaus schwerer Schlag: der mittlere Sohn Adolf erkrankte in der Aare am 8. Juni 1922, einen Tag nach seinem 15. Geburtstag! Man kann sich das erneut hereingebrochene Leid der Witwe Pfister kaum vorstellen...

Der Gemeinderat reagierte an der ersten Sitzung nach diesem Unfall am 15. Juni 1922 mit dem folgenden Protokolleintrag als drittes Traktandum, ohne namentlich den tödlichen Unfall des Adolf zu erwähnen:

„Betreffs ev. polizeilicher Aufsicht der Badenden in der Aare, teilt Herr Gemeinderat Obrecht mit, dass die beiden Schulkommissionspräsidenten hiefür nicht zu haben seien, dagegen aber mit der Prüfung von Rettungsvorkehrungen einverstanden. Eine Expertise über den Notweidling beim Bürgli habe ergeben, dass derselbe defekt und s. Zt. überhaupt nicht vorschriftsgemäss erstellt worden sei. Die Firma Bürgli & Cie. offeriere einen neuen Notweidling ohne Fahrgeschirr zu Fr. 300.- und Herr Fritz Kläy, Wagner, zu Fr. 200.-. Es wird nun

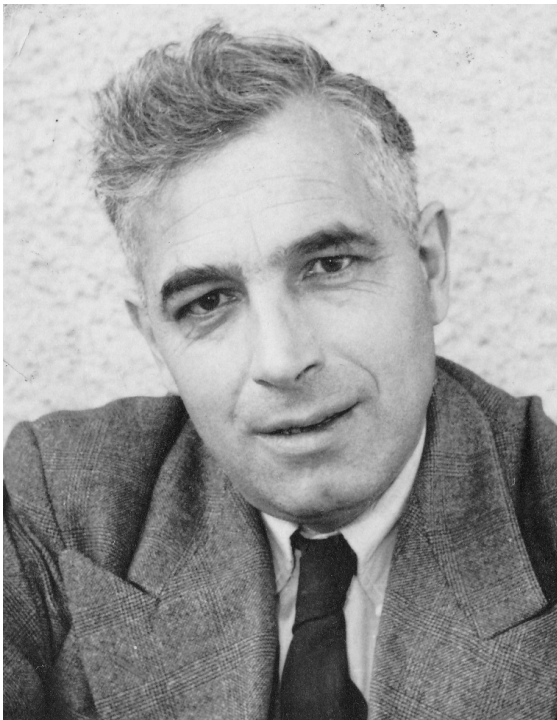
einstimmig beschlossen, dieses Notschiff an Herrn Kläy in Auftrag zu geben. Ferner wird beschlossen, zwei Rettungsringe mit Leinen anzuschaffen. Im weitern sei im Einverständnis mit Herrn Kläy untenher der Aarebrücke ein grosser eiserner Hacken angebracht worden, was ebenfalls gutgeheissen wird...“

Aber das Leben ging weiter. Hedwig Pfister musste nun ihre beiden Kinder selber durchbringen. Sie konnte viel aus ihrem

Garten ziehen. Jedoch 1929 starb sie, erst 54 jährig. Woran sie starb ist nicht bekannt. Hans war jetzt 25 und im Studium und wollte möglichst bald die verwaiste Arztpraxis seines Vaters übernehmen und Elisabeth erst 17, also gerade erst aus der Schule gekommen. Es ist anzunehmen, dass Seklehrer Robert Studer die Familie und dann die Kinder unterstützend begleitete.

Dr. med. Hans Pfister, Sohn

Die Familie war aus Kleindietwil nach Wangen gezogen und sein Vater Dr. Adolf Pfister hatte als praktizierender Arzt das Gebäude in der Vorstadt 1898 erbaut.



Hans Adolf Pfister 19.10.1904-15.5.1962.

Sein Medizinstudium führte Hans Pfister nach Montpellier und nach Berlin. Dort lernte er die junge, hübsche und sportliche Lili Treite und ihren Bruder Percy Treite

kennen und zu beiden entstand eine lebenslange Freundschaft.

Lili und Percy studierten auch Medizin und stammten aus einer gutbürgerlichen Familie. Ihr Vater war Finanzsekretär und britischer Staatsbürger.

Als talentierter, junger Arzt geriet Percy Treite, gegen seine Überzeugung 1943 in die „Fänge“ der Waffen-SS. Mehrere Bemühungen zurück ins Zivilleben zu kommen, auch über Emmy Göring, die Frau von Herrmann Göring, scheiterten.

Er war beteiligt an Sterilisierungsversuchen an „Zigeunerinnen“ und russischen Frauen im KZ Ravensbrück und trotz dieses schrecklichen Verbrechens von Zeitzeugen als sehr höflich beschrieben. Zu seiner Entlastung sagten beim ersten Ravensbrück-Prozess 1947 im Hamburger Curiohaus ehemalige Häftlingsfrauen aus, dass er vielen Engländerinnen und Amerikanerinnen das Leben gerettet habe, indem er sie als Französinnen ausgegeben und in die Transporte des internationalen Roten Kreuzes geschmuggelt habe. Trotzdem wurde er am 3.2.1947 zum Tode verurteilt und kam der geplanten Vollstreckung durch

Suizid mit Gift am 8.4.1947 zuvor. Er wurde 35 Jahre alt. Sein Leichnam wurde von den britischen Militärbehörden im Niemandsland verscharrt. Deshalb errichtete seine Schwester Lili, die inzwischen den jungen Arzt Dr. Hans Pfister geheiratet und mit ihm nach Wangen gezogen war, einen Gedenkstein im Garten der Vorstadt 22, der heute noch existiert.

Der 8.4.1947 wurde später als einer der traurigsten Tage im Hause Pfister beschrieben und einer der wenigen, an dem nicht gearbeitet wurde.

Im Oktober 1941 bis März 1943 leitete der Aargauer Nationalrat, Arzt und Oberstdivisionär Eugen Bircher im Namen und unter dem Patronat des Schweizerischen Roten Kreuzes eine Ärztemission an die deutsch-russische Front. Hans Pfister war mit von der Partie um seinen Freund Percy Treite wieder zu sehen. Da die Mission unter der Schirmherrschaft des SRK stand, gingen die Schweizer Ärzte selbstverständlich davon aus, dass sie alle Verwundeten ohne Unterscheidung nach Staatsangehörigkeit versorgen würden. Doch durch eine vertrauliche Vereinbarung wurden die Freiwilligen ohne ihr Wissen der Befehlsgewalt der Wehrmacht unterstellt. Mit anderen Worten stellten sich die Schweizer Ärzte, ohne sich dessen bewusst zu sein, in den Dienst des Dritten Reiches.

Diese Aktion verfolgte und stigmatisierte Hans Pfister bis an sein Lebensende. Obwohl SP-Parteimitglied und -Gemeinderat, wurde er und wird er bis heute als Nazi-Arzt beschrieben.

Dank grossem Einsatz und Disziplin führten Lili und Hans Pfister ab 1934 eine erfolgreiche Praxis, welche ab 1940 um einen Anbau mit Flachdach erweitert wurde. Damit dieses vom berühmten Wangener

Sohn und Corbusier Schüler Prof. Dr. Alfred Roth im Bauhausstil geplante Gebäude mit dem bestehenden Jugendstil zusammenpasste, wurde beim alten Teil der Dachgiebel, die Stelen beim Eingang und die Dachkugeln entfernt.



Lili Pfister-Treite.

Zum Erfolg der Praxis mag am Anfang auch eine clevere Strategie beigetragen haben. Einmal stellte Hans Pfister bei einem Turnier des FC Deitingen für die Tombola Gutscheine zum Ziehen eines Zahnes aus. Die Schulzahnpflege war in diesen Tagen noch nicht ausgebaut und die dentale Gesundheit im Allgemeinen schlecht. Das führte dazu, dass geschickte Zeitgenossen gleich mehrere Gutscheine einsammelten oder eintauschten und sich viele Zähne ziehen lassen konnten. Eine Zahnentfernung kostet damals 5 Fr. und war der Menüpreis für ein ganzes Mittagessen.

Er spielte aber auch beim FC Wangen mit und wenn er dann doch nicht über 90 Minuten mithalten konnte oder wollte, wechselte er sich selber aus. Sein Ruf war: „Gi ga go chum ine!“

Im Gegensatz zu Hans Pfister, der sehr sportlich war, zwar Stella Filter rauchte aber kaum Alkohol trank, war seine Frau Lili Drogen gegenüber offener. Damals glaubten Ärzte z. B. mit Morphinum ihre Leistungsfähigkeit steigern zu können und bevor sie merkten, dass sie es nicht mehr kontrollieren konnten, waren sie davon schon abhängig. Für Ärzte war es damals einfach in Apotheken Nachschub an Morphinumpräparaten zu organisieren. Höchstens musste man ab und zu die Apotheke

Belastung wurde für Lili mit der Zeit zu gross und gleichzeitig schwappte eine schwere Grippewelle über die Gegend. So rutschte Lili in die Drogen(abhängigkeit) hinein, um überhaupt noch die geforderte Leistung erbringen zu können. Sie war eine gute, pflichtbewusste Ärztin und man liebte und schätzte sie sehr. Lili Pfisters Drogensucht führte sie in verschiedene Kliniken nach Rheinfeldern und zuletzt nach Bad Homburg vor der Höhe im Bundesland Hessen, wo sie auch ca. 1954 starb.



Links: Lili Pfister-Treite mit Sohn Walter. Mitte: Tochter Elisabeth. Sie wurde 1956 konfirmiert, die letzte Konfirmationsklasse des Pfarrers Paul Flückiger vor seiner Pensionierung. Bruder Walter wurde drei Jahre vorher konfirmiert. Rechts: Magda Treite-Booth, Mutter von Lili, mit Walter.

wechseln, damit die grossen Mengen nicht allzu sehr auffielen. Als Hans Pfister an dieser Aertzemission an die deutsch-russische Front teilnahm und für 1½ Jahre weg war, oblag die ganze Verantwortung der Landarztpraxis Pfister auf Lili. Das Betreuungsgebiet waren die umliegenden Dörfer bis zum Berg hinauf nach Farnern und Wolfisberg. Im Winter waren die Strassen noch nicht so gut gereinigt wie heute und v. a. gab es noch Schnee. Deshalb fuhr Lili Pfister im Schlitten zu Ihren Hausbesuchen. Die dafür benötigten Pferde Stella und Bijoux wurden bei Ruedi Haas in Walliswil-Wangen eingestellt. Diese

Hans Pfister war sehr mit dem Fussball und der Leichtathletik verbunden. Er trainierte Hochsprung, Speer und Läufe und gewann an der Olympiade 1936 in Berlin eine Medaille. Er organisierte einen Lauf zwischen Wangen a/A und Deitingen entlang der Oesch mit sechs Wangener und sechs Deitingen Läufern. Ihm zu Ehren wurde der Lauf „Dr. Pfister-Lauf“ genannt und die zu diesem Anlass verteilten Fahnen hingen lange im Restaurant Stadtgarten. Auch heute noch beim Mizuno Städtli-Lauf wird ein Pfister-Legat herangezogen, um die Unkosten zu decken. Seine sportlichen Wangener Kollegen in dieser Zeit waren

Hans Wälti und Arthur Reinmann. Die drei wurden auch als die „Schwarzen Männer“ beschrieben, welche für Recht und Ordnung schauten.

Überhaupt hatte Hans Pfister ein ausgesprochenes Gerechtigkeitsempfinden. Noch heute wird die Geschichte erzählt, als der Zirkus Gasser in Wangen überwinterte und die Artisten nach der Vorstellung in Wangenried im Restaurant „Dörfli“ einkehrten. Die anwesenden Einwohner und der Wirt rempelten die Zirkusleute an und als dann das Wort Zigeuner fiel, räumten die trainierten Artisten die Gaststube. Von 118 Glasscheiben sollen nur fünf ganz geblieben sein. Die verletzten Wangenrieder mussten sich bei Dr. Pfister verarzten lassen und der hat ihnen gründlich die Leviten gelesen.

Bei dieser Gelegenheit hat er sicher seine berühmten Zigaretten Stella aus dem Mund genommen. Es wird gesagt, wenn der „Pfüder“, so sein Übername, die Zigarette ausdrückte, galt es Ernst, sei es medizinisch oder ein Ärgernis.

Sein persönliches Engagement war enorm. Hatte jemand einen entzündeten Blinddarm, fuhr er ihn mit seinem Opel Olympia nach Niederbipp ins Spital und operierte gleich selber. Die gängige Narkosemethode damals war Chloroform. Die Patienten hatten während der Operation keine Schmerzen. Dafür litten sie danach an Übelkeit.

Das Wasser und v. a. die Aare (er wollte sie für den Schiffsverkehr befahrbar machen) waren für Dr. Hans Pfister sehr wichtig. Als er einmal die Hohfure rauffuhr und die Weiterfahrt wegen Holzerei gesperrt war, traf er auf eines von Schmerzen geplagtes Fankhauserkind, das mit der Hand an der Wange herumlief. Er merkte sofort, dass schmerzende Zähne das Problem waren. Er

sagte zu ihm, es solle sich auf den Autotürtritt setzen und zog ihm den Zahn noch an Ort und Stelle.

Gab es dann doch einmal Ferien, fuhr die ganze Familie mit Sohn Walter „Butschi“ (so sein Übername), geb. 1937, und Tochter Elisabeth, geb. 1940, nach Südfrankreich im Opel Olympia zum Campen. Er war mit J-J. Cousteau bekannt und ein guter Schwimmer. In den Ferien gab es eine gegenseitige Praxisvertretung mit Dr. Obrecht aus Wiedlisbach, mit dem auch sonst ein freundschaftliches und kollegiales Verhältnis bestand.

Diese Momente der familiären Harmonie waren aber selten. Lili und Hans waren immer am Arbeiten. Z. B. während der Grippezeit im Februar sahen die Kinder ihren Vater höchstens zwei bis drei Stunden pro Tag.

Im Haus in der Vorstadt 22 waren zeitweise oder auch länger Magda Treite-Booth (Mutter von Lili und sie soll verwandt mit dem Heilsarmeeegründer William Booth sein), eine belgische Journalistin namens Miss Sheridan und die Krankenschwester und langjährige Mitarbeiterin Trudi Montigel wohnhaft. Trudi Montigel (1914-2007) war die Schwester der Frau von Mathias Rikli, Techniker. Dieser war der älteste Bruder von Heinrich Rikli auf dem Friedberg. Trudi Montigel war eine beliebte Sonntagschullehrerin in der Evang. Gesellschaft in der Rotfarb. Zuletzt wohnte sie an der Jurastrasse 1.

Nach seiner Jugend und Lehrzeit heiratete Sohn „Butschi“ und zog nach Attiswil, wo er noch heute lebt. Tochter Elisabeth zog nach Frankreich.

Die andere Elisabeth, Hans Pfisters Schwester, heiratete einen Perser, zog

nach Teheran und lebte in einem Haus in unmittelbarer Nähe zum Schahpalast. Ihre Töchter Parvin und Parvane konnten durch Lücken im Zaun in den nachbarlichen Garten gelangen und spielten dort mit den Kindern des Schahs. Nach der Revolution 1979 durften Elisabeth und ihre Familie nur das mitnehmen, was sie mit ihren beiden Händen tragen konnten. D. h. sie kamen zurück in die Schweiz und trugen in Koffern den ganzen Besitz ihres vorherigen Lebens. Elisabeth verstarb 2010 in Nyon am Genfersee. Parvins späterer Ehemann war persischer Teppichhändler und verkaufte begüterten Wangener Familien Teppiche, welche im Schahpalast gelegen haben sollen. Man sprach von einem Stückpreis von Fr. 100'000.

Sei es, dass die Arbeitsbelastung für Lili und Hans Pfister doch zu übermächtig wurde oder die Drogensucht Lilis, die im Städtli sehr beliebt war, zu gross, jedenfalls wurde die Ehe ca. 1951 geschieden. Hans Pfister, der seine Frau sehr liebte, war untröstlich und unterstützte sie finanziell bis an ihr Lebensende 1954.

Bei einem Fussballspiel in Deitingen lernte er dann eine hübsche Dame namens Susanne Olga Sticotti (sie war 24 Jahre jünger als Hans) aus dem Elsass kennen. Die Wahrnehmung im Städtli über diese Dame war geteilt. Mehr oder weniger freundlich sprach man nur von der „Waggis“. Hans und Olga, wie sie von da an hiess, heirateten. Im Jahre 1962 erlitt Hans Pfister einen Herzinfarkt. Er musste sich zur Genesung im Spital Niederbipp intensiver Pflege unterziehen. In einer Zeit als „Stents“ und „Bypass“ noch unbekannt waren und die Herzchirurgie in den Kinderschuhen steckte, war ein Herzinfarkt schon fast ein

Todesurteil. In diesem Wissen soll Hans Pfister auch gesagt haben: „Wenn ich nach Gais (Rehabilitierungsklinik im Appenzellerland) muss, werde ich von dort nicht zurückkommen“. Er wechselte in die Reha-Klinik Mammern (TG). Hans Pfister verstarb dort mit 58 Jahren am 15. Mai 1962 und ein integeres, arbeitsintensives und wertvolles Arzt-Leben war zu Ende gegangen.

Olga Pfister-Sticotti heiratete darauf einen vermögenden Geschäftsmann namens Bigler aus Langenthal. Das Holzhaus wurde zu einem Bade- und Kamin-Haus umgebaut und es entstand ein beheizbarer Pool. Sie renovierte das Haus in- und auswendig. Sie vermietete den Praxistrakt an den neuen Arzt Lothar Steinke bis er seine neue Praxis in der Breitmatte eröffnen konnte. Er übernahm auch das Personal. Auch soll sie den Grabstein auf dem Friedhof bei der Kirche gestiftet haben. Aber diese Beziehung mit Bigler hielt nicht und Olga zog nach Bad Törishofen bei München. Sie soll ein letztes Mal in unserer Gegend gesehen worden sein, als ihr Ex-Mann Bigler in Langenthal zu Grabe getragen wurde.

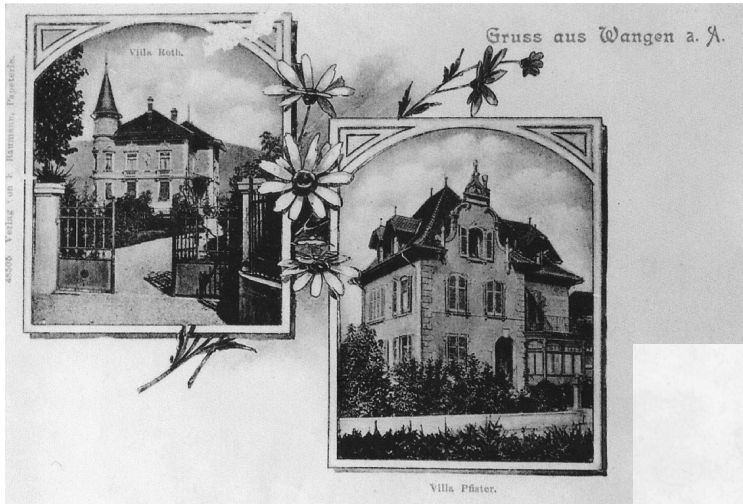
Die Villa Pfister wurde an Ruedi Schweizer, Textilfabrikant in Wangen a/A in 4. Generation und seiner Frau Yvonne Schweizer-Gruner, 1985 verkauft und im Jahre 2000 an die Familie Dr. Hofmann-Üge, Zahnärzte in Subingen, weiter gegeben.

Mit Dr. Hans Pfister lebte und arbeitete in Wangen a/A eine verdienstvolle Persönlichkeit, die sich nie zu Schade war in örtlichen Vereinen mitzuwirken und die den Kontakt mit der Bevölkerung suchte. Unvergessen sind die Bilder, wenn er in seiner seltenen Freizeit im Opel Olympia Richtung Hohfure fuhr mit der aussen befestigten drei Meter langen Angelrute...

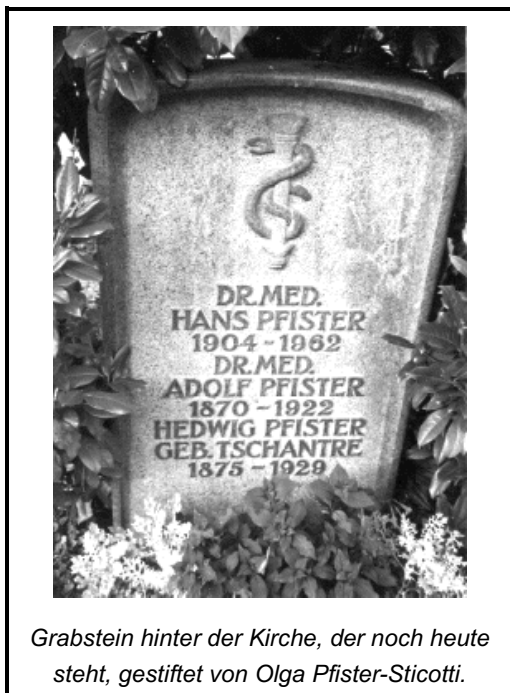
Quellen:

de.Wikipedia.org Stichworte: *Percival Treite* und *Ravensbrück-Prozesse*.

Bedanken möchte ich mich für die Hinweise und Geschichten aus den Erinnerungen vieler Wangener, welche Hans Pfister in ihrer Jugend kennen gelernt hatten. Ganz speziell gehört mein Dank aber seinem Sohn Walter Pfister „Butschi“, der mir zwei Nachmittage lang, aus dem Leben seines Vaters erzählt hat.



Links: Die Villa Pfister, zusammen mit der Villa Roth oder Schlössli, hat es bis auf eine Ansichtskarte von Wangen gebracht. Unten: Die Villa Pfister an der Vorstadt 22. Im Vordergrund mit Hund Dr. Adolf Pfister.



Grabstein hinter der Kirche, der noch heute steht, gestiftet von Olga Pfister-Sticotti.

Korrigenda zur gedruckten Ausgabe:

Der Bildtext zum Grabstein links ist teilweise falsch. Die Gräber waren auf dem regulären Friedhof und nicht hinter der Kirche. Somit wurden die Gräber nach der Ruhezeit aufgehoben und der Stein ist nur noch als Foto vorhanden.

Erinnerungen an Dr. Hans Pfister

Ernst Vogel

Angesichts meines fortgeschrittenen Alters - ich bewege mich auf direktem Weg Richtung 90 - ist es nicht wirklich erstaunlich, dass aus meinen Jugendjahren nur wenige Erinnerungen hängen geblieben sind an Dr. Pfister, aber ich erinnere mich noch sehr genau, dass er ein sehr freundlicher und liebevoller Arzt war, den ich immer - auch heute noch - sehr geschätzt habe.

Als ich etwa die 4. Klasse besuchte, hatte ich einen Unfall beim Holzhacken, indem ich mit dem Beil bei meiner linken Hand die Sehne des Daumens vollständig durchschnitten habe! Auf Anraten meiner Mutter lief ich sofort zu Dr. Pfister, lag doch seine Praxis in unmittelbarer Nähe unserer Wohnung. Die Gattin von Dr. Pfister war ebenfalls Ärztin, und so hat das Ehepaar co-existenterweise (Schweiz-Deutschland) meine Daumensehne geflickt. Blöderweise war am nächsten Tag noch die Schulreise an den Vierwaldstättersee angesagt, die ich unbedingt mitmachen wollte... Und so bin ich am nächsten Morgen mit einem dicken Verband und etlichen Schmerztabletten auf die Schulreise gegangen. Ich glaube, heutzutage hätte das wohl kein Arzt zugelassen... Für Herr Dr. Pfister war das aber natürlich kein Problem!

Zu jener Zeit wurde auch der „Deitinger-Lauf“ durchgeführt. Einer der Initianten des Laufes war sicher Dr. Pfister. Der Lauf war

für Schüler der höheren Klassen und für ältere Jugendliche gedacht. Je vier bis fünf „Mann“ von Wangen an der Aare und Deitingen starteten auf dem Sportplatz in Wangen an der Aare. Der Lauf führte längs dem Mühlebach nach Deitingen und wieder zurück. Gewertet wurde als Mannschaft, und der Siegerpreis war ein Pokal. Natürlich war Dr. Pfister als Wettkampfarzt und Sponsor jeweils mit Begeisterung anwesend, und ich sehe noch heute seine Freude, wenn die Läufer den Mühlebach durchqueren...

In der Anfangszeit meiner sportlichen Karriere hat mich Meyer Willy von der Käserei betreut, er war also in der damaligen Zeit (als ich die 9. Klasse besuchte) mein Trainer. Er hat mich immer zur sportlichen Aktivität ermuntert und Dr. Pfister hat ihn natürlich von der medizinischen Seite her gut unterstützt. Als ich dann später in den Leichtathletik-Club Biel ging, erhielt ich seitens Dr. Pfister und Meyer Willy nur noch sporadisch Anweisungen. In Biel habe ich dann dank meiner Leistungen und der Nominierung in die Nationalmannschaft sehr professionelle Betreuung erfahren.

Im Jahr 1958 wurde ich als Einzelkämpfer für den 200 m-Lauf und die 4 x 100 m-Staffel für die Europameisterschaften in Stockholm nominiert. Ich wohnte damals in Biel, kam aber regelmässig übers

Wochenende zu meinen Eltern nach Wangen an der Aare zu Besuch, so auch am Tag vor meinem Abflug nach Stockholm. Ich litt an einem stark schmerzenden Knie, wahrscheinlich eine Überbeanspruchung vom intensiven Training. Also konsultierte ich rasch Dr. Pfister, der mir - ratzfatz - eine Spritze verabreichte - und meine Schmerzen waren wie weggeblasen... Mein Einzelwettkampf verlief dann ganz ordentlich und schmerzfrei: Ich lief über 200 m immerhin meine persönliche Bestzeit. Im Halbfinale stürzte ich aber beim Zieleinlauf so unglücklich, dass ich die Staffel leider nicht mehr laufen konnte. Die Schmerzen im Knie haben sich erst ca. 14 Tage nach dem Wettkampf wieder

gemeldet; ich gehe davon aus, dass Dr. Pfisters Spritze von damals heute wohl unter Doping laufen würde...

Noch bevor ich sportlich so richtig durchstartete, also vor der 9. Klasse, lag ich einige Male mit Fieber im Bett: Angina. Dr. Pfister ermahnte mich „Ernst, Du musst die Mandeln herauschneiden... Dann hast Du sicher keine Angina mehr, und dann kannst Du sicher auch noch schneller sprinten... Du hast dann viel mehr Luft zum Atmen...“ Gesagt, getan: Die Mandeln wurden herausgeschnitten. Wie viel schneller ich ohne Mandeln gelaufen bin, das weiss ich nicht, aber ich weiss, dass ich keine Angina mehr hatte.



Die Villa an der Vorstadt 22, wie sie heute aussieht. Vorne der Praxisanbau, von Architekt Alfred Roth entworfen.



Kennen Sie die Inventarnummer 478?

Peter Burki

In den Inventaraufzeichnungen, welche Hans Mühlethaler laufend je nach Eingang der Objekte verfasste, findet sich unter der Inventarnummer 478 folgender Eintrag:

„3. Mai 1968 Inv. Nr. 478

Blumentopf „Meiehäfel“.

Gesprungen und geheftet, als Zeugen früherer Sparsamkeit.

Wohl 19. Jh., spätestens erste Jahre 20. Jh.

Geschenk von Frau Bertha Roth-von Fellenberg, geb. 1888, bei ihrem Wegzug von Wangen a.A.“

Als unser Meiegschirli vermutlich aus einer Unachtsamkeit heraus in Brüche ging, entsprach das wahrscheinlich einer kleineren Tragödie. Man schrieb das Jahr 1835. Diese Tontöpfchen wurden in kleiner Zahl von Hand geformt und waren kostbar und wurden dementsprechend geschätzt.

Was heute im Zeitalter unserer Wegwerfgesellschaft achtlos im Müll landet, genoss früher Respekt und wurde beiseite gelegt. Zweimal im Jahr kam der „Chacheliflicker“ vorbei. Diese Leute kamen meist aus dem Tal, vielfach aus Holderbank oder Mümliswil. Meist zu Fuss, aber zum Teil auch mit einem Einspänner.

Mangels geeignetem Leim wurden die Bruchstücke mit Drahthaften zusammengefügt. Die einzelnen Teile wurden mit Löchern versehen und mit Draht verbunden. Das war eine Arbeit, welche hohe Präzision verlangte. Daher wird heute noch der Name „Häftlimacher“ für jemanden gebraucht, welcher mit kleinlicher Denkart und übermässiger Exaktheit zu Werke geht.

Im Zeitalter der Industrialisierung wurden solche Tontöpfe, welche übrigens in Form und Grösse genau unserem Meiegschirli entsprechen, zu Hunderttausenden fabriziert. Leider passiert Ihnen das Schicksal wie eingangs beschrieben – achtlos in den Müll damit. Auch ohne „Häftli“!

Gehäfelte Meiegschirli sind heutzutage selten. In unserer Ausstellung sind zwei zu sehen.



Das Jahr ohne Sommer

Peter Burki

1816 war das Jahr ohne Sommer. Für die Schweiz das verheerenste Jahr des ganzen 19. Jahrhunderts. Und der schlimmste Sommer der letzten 500 Jahre! Der Winter 1815/1816 war sehr schneereich und bitterkalt, der Schnee blieb im Frühjahr lange liegen, der Sommer war frostig (durchschnittlich 12 Grad). Jeden Monat gab es Schnee bis in tiefe Lagen, und es regnete praktisch ohne Unterlasse. Die Sonne schien den ganzen Sommer fast nie. Die Saaten im Boden verdarben. Das Gemüse verfaulte oder wurde von den Schnecken gefressen. Die Kartoffeln, welche damals nicht sehr verbreitet waren, wurden im Frühwinter kirschengross geerntet, Trauben und andere Früchte reiften nicht. Das Gras wuchs im Frühjahr sehr langsam, im Sommer kaum mehr. Die Heuernte fiel teils aus, das eingebrachte Heu war so schlecht, dass es kaum Verwendung fand. Das Vieh verhungerte auf den Weiden. Die Folge war eine schreckliche Hungersnot. In der Ostschweiz, dem am schlimmsten betroffenen Landesteil, assen die Menschen Gras wie Schafe, kauten an Baumrinden und assen die ekelhaftesten Speisen. Es mangelte nicht nur an Essbarem, sondern auch an Holz. Ohne Holz ging nichts - es konnte nicht gekocht werden, die Häuser blieben kalt. Die Notsituation zog weitere Kreise. So häuften sich die Gesuche um Aufschiebung von Zinszahlungen. Das Geld fehlte an allen Ecken und Enden. Konkurse mehrten sich, nichts ging mehr. Obwohl die Menschen auf

alle Arten von Ersatznahrung zurückgriffen und beinahe alles assen, was sie auf den Wiesen und im Wald fanden, kam es nicht zu Unruhen. Die Krise traf die Regionen sehr unterschiedlich. Am verletzlichsten waren Gebiete, in denen der Wandel von der Agrar- zur Industriegesellschaft in Form verbreiteter Heimarbeit fortgeschritten waren, vor allem die Ostschweiz, das Zürcher Oberland und auch der Oberaargau. Die Auswanderung nahm exponentiell zu: So zählte man am 2. April 1817 in Basel sieben Rheinschiffe voller Emigranten, die nach Holland ablegten mit insgesamt 1700 Passagieren. Ausgewandert wurde aus purer Not auch nach den USA und Brasilien (Die Schweizer Kolonie Nova Friburgo im Hochland hinter Rio de Janeiro war eine Folge dieser Ereignisse). Die Schweiz war weltweit am stärksten betroffen.

In diesen schweren Zeiten besann man sich auf eine Suppe! Im Jahr 1795 kreierte Benjamin Thomson, Reichsgraf von Rumsford, ein kauziger Amerikaner, eine Armenspeise für die Armee des bayrischen Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz. Die Idee war, die Gefangenen möglichst kostengünstig und trotzdem mit nahrhafter Kost zu verpflegen. So entstand die legendäre Rumsford-Suppe, welche viele Menschen vor dem Hungertod gerettet hat. Graupen (Rollgerste) und Trockenerbsen, Salz und Wasser wurden solange gekocht, bis eine sämige, nicht unbedingt schmackhafte Suppe resultierte.

Abgeschmeckt wurde sie mit Bieressig. In heutige Währung umgerechnet kostete eine kleine Schale Rumsford-Suppe (etwa 2.5 dl) ca. 12 Rappen. Das Rezept überschritt Grenzen, schlussendlich ass das hungernde Europa von dieser „Delikatesse“. (Anmerkung des Verfassers: Habe die Suppe degustiert - im Angesicht des Hungertodes eine Delikatesse!).



Rumsford-Suppe

Für die einfachen Menschen war klar, die Wetterkatastrophe ist eine Strafe Gottes. Die Wissenschaftler dieser Zeit vermuteten, die Ursache liege in der verringerten Sonnenflecken-Aktivität. Der wahre Grund für das Jahr ohne Sommer war ein ganz anderer: Ein Vulkanausbruch am anderen Ende der Welt, auf einer indonesischen Insel im April 1815. Diese Ursache wurde erst Jahrzehnte später erforscht. Ein weiteres Forschungsprogramm diesbezüg-

lich läuft seit 1980. Die Eruption des Vulkans Tambora war gewaltig, die grösste bezeugte seit Aufzeichnungsbeginn. Länger als eine Woche dauerte sie, liess den Berg förmlich explodieren. Das obere Viertel des vorher 4000 Meter hohen Tambora auf der Insel Sumbawa wurde weggesprengt, die Explosionswolke war 45 km hoch. Im Umkreis von 1600 km lagen Asche und Bimsstein 30 cm hoch und begruben alles. Allein in der Umgebung kamen 100'000 Menschen ums Leben, kilometerweit wurden Asche und Schwefelgas in die Stratosphäre geschleudert, wo sie sich zu Wolken verpappten und in den Monaten darauf um den ganzen Globus zogen. Das absorbierte und reflektierte Sonnenlicht machte, dass die Natur aus den Fugen geriet. Während Nordamerika mitten im Sommer im Schnee versank, zogen über Europa schier unaufhörlich Regenwolken auf. Ein süddeutscher Chronist zählte in acht Monaten nur 29 regenfreie Tage.

Der Ausbruch des Tambora war einer der stärksten Vulkaneruptionen der letzten 25'000 Jahre. Der Tambora gehört zu einer ganzen Reihe von Vulkanen rund um den Pazifik (pazifischer Feuerring): Diese werden gemäss Wissenschaft in den kommenden Jahrhunderten noch von sich hören lassen!



Vor 100 Jahren grassierte auch eine Epidemie in und um Wangen

Markus Hählen

Gegenwärtig überzieht eine Pandemie unsere Welt, mit gravierenden nicht abzusehenden Auswirkungen. Es ist ein neuer Coronavirustyp, der die Krankheit Covid-19 auslöst. Ein Virus ist ein kleinstes lebensfähiges Programm (groses Proteinmolekül), das zur Vermehrung Wirtszellen benötigt und jetzt uns Menschen auf der ganzen Welt befallen hat und im Griff hält. Es gibt aber auch Virenerkrankungen, welche für uns Menschen nicht gefährlich sind, wohl aber für Nutz- und Haustiere. Vor 100 Jahren war dies der Fall als ein Aphthovirus vor allem Rinder und Schweine befallen hatte. Die Epidemie ist bekannt unter dem Namen Maul- und Klauenseuche, die für die Tiere hochansteckend ist, für Menschen nicht, die sie aber leicht auf andere Tiere übertragen können, wenn nicht die nötige Hygiene eingehalten wird. Einige damals ergriffene Massnahmen, um die Viehseuche (bzw. das Virus) zu bekämpfen, kommen uns heute ganz bekannt vor. Es geht eben auch um ein Virus...

Die Schweiz hatte sich gerade erst von der Spanischen Grippe, die bis etwa Mitte 1919 andauerte und hier etwa 25'000 Menschenopfer forderte, erholt, als gegen Ende 1919 die Viehseuche vor allem den Kanton Freiburg heimsuchte, aber bald auch im Kanton Bern seine Tieropfer forderte. So wurde in unserer Gegend die Maul- und Klauenseuche in Wangenried beim Landwirt Gygax mit seinem Viehbestand von etwa 30 Stück festgestellt. Gleichzeitig wurden strenge Massnahmen eingeleitet. Denn Wangen liegt nebenan und war damit von der Seuche ebenfalls bedroht. Bei einer Beerdigung von einer Person von Wangenried wurden nur die nächsten Angehörigen zugelassen und unter Begleitung der Feuerwehrmannschaft. Die Personen mussten nach der Trauerfeier gehörig desinfiziert werden und dann auf dem direkten Weg nach Wangenried zurückkehren. Die strengen Mass-

nahmen, vom Regierungstatthalter sanktioniert, wie Wege absperren, Feuerwehrwachen, Schulverbot und öffentliche Plätze und Lokale zu desinfizieren,

Gesundheitskommission Wangen a. A.

Maßnahmen
infolge Ausbruch der Maul- u. Klauenseuche
in Wangenried.

Gestützt auf den Regierungsratsbeschluss vom 8. Dezember 1919 und den Gemeinderatsbeschluss vom 17. Dezember 1919, werden folgende *Anordnungen verfügt*.

1. Die Besitzer von öffentlichen Lokalen, wie:

Spezereiläden	Bahnhofwartaal
Wirtschaften	Notariatsbureau
Metzgereien	Amthaus
Bäckereien	Ersparniskasse
Coiffeurlokale	Gemeindeschreiberei
Post- und Telegraphenbureau	Wartezimmer der Aerzte,

sind gehalten, *sofort* nach Kenntnissnahme dieser Weisungen und *nachher mindestens alle 2 Tage* die *Fussböden* der Lokale gründlich zu desinfizieren mit 5% Oloformlösung, d. h. 1 Liter Oloform auf 20 Liter Wasser, oder 5—10% heisser Sodalaugelösung. Oloform ist erhältlich im Depot der Landw. Genossenschaft Wangen (Ingold).

2. Fabriken und andere Gewerbliche Betriebe haben vor ihren Eingängen Vorrichtungen zur Desinfektion der Schuhe anzubringen, die Desinfektion ist beim Betreten und Verlassen der Geschäfte vorzunehmen. Wir empfehlen als Unschädlich 5% Oloformlösung.

3. Strafbestimmungen: Nichtbefolgung dieser Anordnungen wird mit Fr. 10.— bis Fr. 500.— bestraft.

Wangen a. A., den 17. Dezember 1919.

Namens der Gesundheitskommission:
Der Präsident:
Rob. Pauli.
Der Sekretär:
B. Siegenthaler.

Plakat bei Ausbruch der ersten Maul- und Klauenseuchenwelle Ende 1919. Diese betraf vorerst Wangenried.

schiene gewirkt zu haben. Für das Bewachen wurde die Dienstpflicht der ortsansässigen Bürger vom 18. bis 45. Altersjahr eingeführt. Die Seuche schien dann ab Ende Januar 1920 gebannt zu sein, obwohl weiter desinfiziert wurde und Mitte Februar war sogar der ganze Kanton Bern seuchenfrei.

Ende Juni 1920 ging die Seuche in unserer Gegend wieder los, diesmal heftiger. Die Stallseuche beschäftigte den Grossen Rat des Kantons Bern das ganze Jahr 1920 über. Der Regierungsrat des Kantons Bern erliess am 27. Mai 1920 per Beschluss Massnahmen zur Bekämpfung und Eindämmung der Viehseuche. Diese ergänzte und aktualisierte er am 9. Juni. Als dann die Seuche in die Nähe von Wangen kam, erliess die Ortspolizeibehörde von Wangen am Montag, den 28. Juni 1920 14 Vorschriften betreffend Maul- und Klauen-seuche. Dieser Aufruf musste an jedem Gehöft und den Fabriken angeschlagen werden. Am selben Tag brach die Stallseuche erneut in Wangenried, diesmal beim Landwirt Leuenberger-Obrecht, aus. Am Nachmittag um drei Uhr hielt der Gemeinderat von Wangen deswegen eine Extra-Sitzung ab. Vorgängig wurde eine Konferenz mit Regierungsstatthalter Joh. Tschumi, Kreistierarzt Werner Kammermann und Vertreter der Gemeinde Wangenried abgehalten. Daraufhin wurde die Staatsstrasse nach Herzogenbuchsee gesperrt (musste von der kant. Baudirektion abgesegnet werden). Der auswärts arbeitenden Arbeiterschaft von Wangenried wurde die Ausreise erlaubt, die sich aber morgens und abends einer gründlichen Desinfektion unterziehen musste. Dieser Desinfektion hatte jeweils ein Posten von Wangen beizuwohnen. Weiter wurde die Hofuhrenstrasse gegen den Kanton


Solothurn gesperrt und an allen Dorfeingängen wurden Desinfektionsstellen errichtet. Zweimal täglich musste desinfiziert werden.

Bald darauf brach die Seuche in Oberbipp aus und die ganze Ortschaft musste ab Donnerstag, den 1. Juli total abgeriegelt werden. Der Gemeinderat von Wangen beschloss am selben Tag, unter anderem, dass Fergelerleuten, also Leuten, die Heimarbeit für hiesige Fabriken ausführten, der Zutritt nach Wangen verboten blieb, nur solche aus unverseuchten Gebieten konnten an bestimmten Tagen Tuch holen oder Arbeiten abgeben. Auswärtige wie einheimische Bäcker durften keinen Hausierhandel mehr über die Gemeindegrenze hinweg betreiben. Die Bevölkerung wurde aufgerufen, Bergwanderungen nach dem Jura zu unterlassen, um nicht Keime zu verschleppen.

Und kurz darauf brach die Seuche in Deitingen aus. Jetzt wurden Desinfektionsstellen auf den Wegen im Unterholz und Hofuhren nach Deitingen eingerichtet. Der Gemeinderat beschloss deshalb am 4. Juli weiter, Personen, die auswärts wohnten und in Wangen arbeiteten oder umgekehrt, mussten sich nun entscheiden, entweder zu Hause zu bleiben oder vorübergehend am Arbeitsort zu wohnen. Zwecks genauerer Kontrolle musste der grenzüberschreitende Personenverkehr aufgelistet werden. Die Schulen in Wangen blieben offen, jedoch durften/mussten auswärtige Schüler zu Hause bleiben. Ein Gemeinderat machte darauf aufmerksam, dass einige Leute auf Umwegen in Wangenried Kirschen holen gehen. Die Polizei solle ein Auge darauf richten.

Am 7. Juli beschloss der Gemeinderat weiter, auf das Gesuch von 19 auswärtigen Arbeitern, für sie die Sperre aufzuheben, nicht einzutreten angesichts der starken Verbreitung der Seuche. Auch könne der Gemeinderat die daraus erwachsenden Mehrkosten der Arbeiter nicht übernehmen. Er stellte aber das Gesuch an die Fabrikherren, dass sie einen Teil der Mehrkosten ihrer Arbeiter übernehmen möchten. Die Gesuchsteller wurden in diesem Sinne orientiert. Auswärtige Schüler und Ferglerleute aus unverseuchten Gebieten durften wieder nach Wangen kommen, die andern nicht.

Am Tag darauf musste der Gemeinderat eine Extra-Sitzung einberufen, denn der Stallfeind hatte nun auch Wangen erreicht. Die Seuche brach am Morgen in der Oberen Breite bei Landwirt Gottfried Luder aus. Bei einigen wurde der Hausbann verhängt. Und wieder wurde die allgemeine Dienstpflicht für ortsansässige Bürger vom 20. bis 50.



Gemeinde Wangen.

Seuchenmassnahmen.

Infolge Ausbruch der Maul- und Klauenseuche in unserer Ortschaft (obere Breite), hat die Ortspolizeibehörde von Wangen a. A., in Ergänzung unserer Vorschriften vom 28. Juni 1920, gestützt auf den Regierungsratsbeschluss vom 27. Mai 1920 folgendes verfügt:

1. Die Gemeinde Wangen wird als unmittelbar von **Seuchengefahr bedrohte u. verseuchte Ortschaft** bezeichnet. Für den **Personenverkehr** werden gemäss den oben angeführten Regierungsratsbeschluss gesperrt: (**Sperrzone:**) **Obere und untere Breite, Friedberg und Rainhof.** Innerhalb dieser Sperrzone ist die Ein- und Ausreise nur mit behördlicher Bewilligung und schriftlicher Ausweise gestattet.
2. Die **Miststöcke** in der **Sperrzone** sind zweimal täglich mit 4 prozentiger Kresapollösung zu bespritzen und mit Kalk und Erde zu überdecken. Dies ist auch bei den übrigen Miststöcken in der Gemeinde zu empfehlen.
3. Die **landwirtschaftstreibende Bevölkerung der ganzen Gemeinde Wangen a. A. hat Haus- und Stallbann.** Eine **Ausnahme** wird nur für das Gras gemacht. Dabei wird verfügt, dass in erster Linie nur um das Haus herum zu grasen ist. Jeder Viehbesitzer hat selber zu grasen bezw. durch seine Leute grasen zu lassen. Es wird untersagt, dass ein Viehbesitzer diese Arbeit für einen andern besorgt. Das Gras darf nicht in den Stallschuhem erfolgen.
Weitere **Ausnahmen für dringende Fälle** erteilt die Ortspolizeibehörde. Meldungen und Bestellungen sind dem den Käser begleitenden Wachtmann zu machen.
4. **Die Milch darf nicht mehr in die Käseerei gebracht werden. Sie wird vom Käser abgeholt.**
5. **Alle öffentlichen Lokale** (Werkstätten, Fabriksäle, Postbureau, Wartsäle, Coiffeurgeschäfte, Verkaufslokale, Wirtschaften, Käseerei etc.) sind täglich gründlich zu desinfizieren.
6. **Sämtliche Schulen** bleiben bis auf weiteres **geschlossen.** (Unterweisung, Fortbildungsschule und Handwerkerschule inbegriffen.)
7. **Alle Versammlungen u. Uebungen der Vereine sind untersagt. Der Gottesdienst wird eingestellt.**
8. Das **Baden** unterhalb der Eisenbahnbrücke ist verboten.
9. **Personen** aus verseuchten oder unmittelbar von der Seuche bedrohten Gehöften ist die Hilfeleistung bei Brandfällen untersagt.
10. **Regelmässige Desinfektion** der öffentlichen Wege und Vorplätze vor öffentlichen Lokalen (Lysollösung 4–5%, Vitriollösung 5–10%, Bestreuen mit frisch gelöschtem Kalk).
11. **Aerzte, Hebammen und Krankenschwestern** werden darauf aufmerksam gemacht, dass sie sich nach Verlassen eines gefährdeten Gehöftes zu desinfizieren haben.
12. **Der Bewachungsmannschaft ist das Betreten von fremden Gehöften strengstens untersagt.**
13. **Jeder Vieh- und Pferdehandel** innerhalb der ganzen Gemeinde ist verboten. Für zwingende Fälle erteilt der Kantonstierarzt auf Antrag der Ortspolizeibehörde besondere Bewilligungen.
14. **Abgabe von Schlachtvieh** nur mit Bewilligung der Ortspolizeibehörde und gemäss den im Regierungsratsbeschluss vom 27. Mai 1920 enthaltenen Bedingungen.
15. Die **Vertilgung der Mäuse und Ratten** ist für alle Gehöfte innerhalb der Sperrzone obligatorisch.
16. Das **Belegen** (Zulassen) ist bis auf weiteres innerhalb der Gemeinde für **alle Haustierarten untersagt.**
17. Innerhalb der ganzen Gemeinde sind **Hunde, Katzen und Hausgeflügel aller Art eingesperrt zu halten.** Frei herumlaufende Tiere dieser Art sind ohne weiteres durch die Polizeiorgane oder durch die Besitzer oder Pächter von Grundstücken, auf dem sie sich aufhalten, abzuschliessen.
18. **Korrespondenzen und Verpackungsmaterial** von Bahn- und Postsendungen sind, soweit wertlos, unverzüglich zu verbrennen. Der Brief- und Paketverkehr ist auf das Allernotwendigste zu beschränken.
19. **Viehhändlern, Metzgern, Hausierern und Handelsreisenden,** gleichwohl ob mit roter oder grüner Karte, ist der Eintritt in die Gemeinde untersagt.
20. Die **Fabrikbetriebe** dürfen vorläufig aufrechterhalten werden. Die auswärtigen Arbeiter haben sich sowohl bei der Ein- als auch bei der Ausreise einer gründlichen Desinfektion zu unterziehen.
21. Der **Autoverkehr** zwischen Herz-Buchsee-Wangen-Wiedlisbach bleibt bis auf weiteres aufrechterhalten. Das Auto ist täglich zu desinfizieren. In Wangen a. A. dürfen Passagiere nur beim Postgebäude ein- und aussteigen. Dieselben sind sowohl beim Ein- und Ausstieg zu desinfizieren.
22. **Sämtliche Zugänge nach der Ortschaft Walliswil-Wangen** bleiben wie bis anhin, mit Ausnahme der Hauptstrasse, für jeden Verkehr gesperrt; ebenso die **Hofuhren-Deitingenstrasse** für durchgehenden Verkehr. Die **Staatsstrassen Wangen-Herz-Buchsee und Wangen-Deitingen** sind mit Bewilligung der kantonalen Baudirektion bis auf weiteres ebenfalls gesperrt.
23. **Widerhandlungen** gegen diese Massnahmen, werden mit Busse von Fr. 10 bis Fr. 500 bestraft. Im Wiederholungsfälle müssten die Bussen verdoppelt werden. Ueberdies können Fehlbare für den entstandenen Schaden haftbar erklärt werden.
24. **Diese Verfügungen treten sofort in Kraft.**

Wangen a. A., den 8. Juli 1920.

Genehmigt der Regs.-Statthalter:
J. Tschumi.

Ns. der Ortspolizeibehörde

Der Präsident:
J. Reinhard.

Der Sekretär:
E. Bütikofer.

NB. Dieser Aufruf ist an jedem Gehöft sichtbar anzuschlagen.

0.3 x 207.2 mm

Plakat mit den Seuchenmassnahmen für Wangen. Das 24-Punkte-Programm wurde am 8. Juli 1920 ausgestellt und betraf den zweiten Maul- und Klauenseuchenzug im Sommer 1920.

Altersjahr beschlossen. Jeder musste wenigstens einmal Wache stehen. Gestützt auf den Regierungsratsbeschluss liess die Ortspolizeibehörde von Wangen am 8. Juli

1920 ein 24-Punkte-Programm zur Eindämmung der Seuche verfügen. Diese Verfügungen mussten an jedem Gehöft angeschlagen werden.

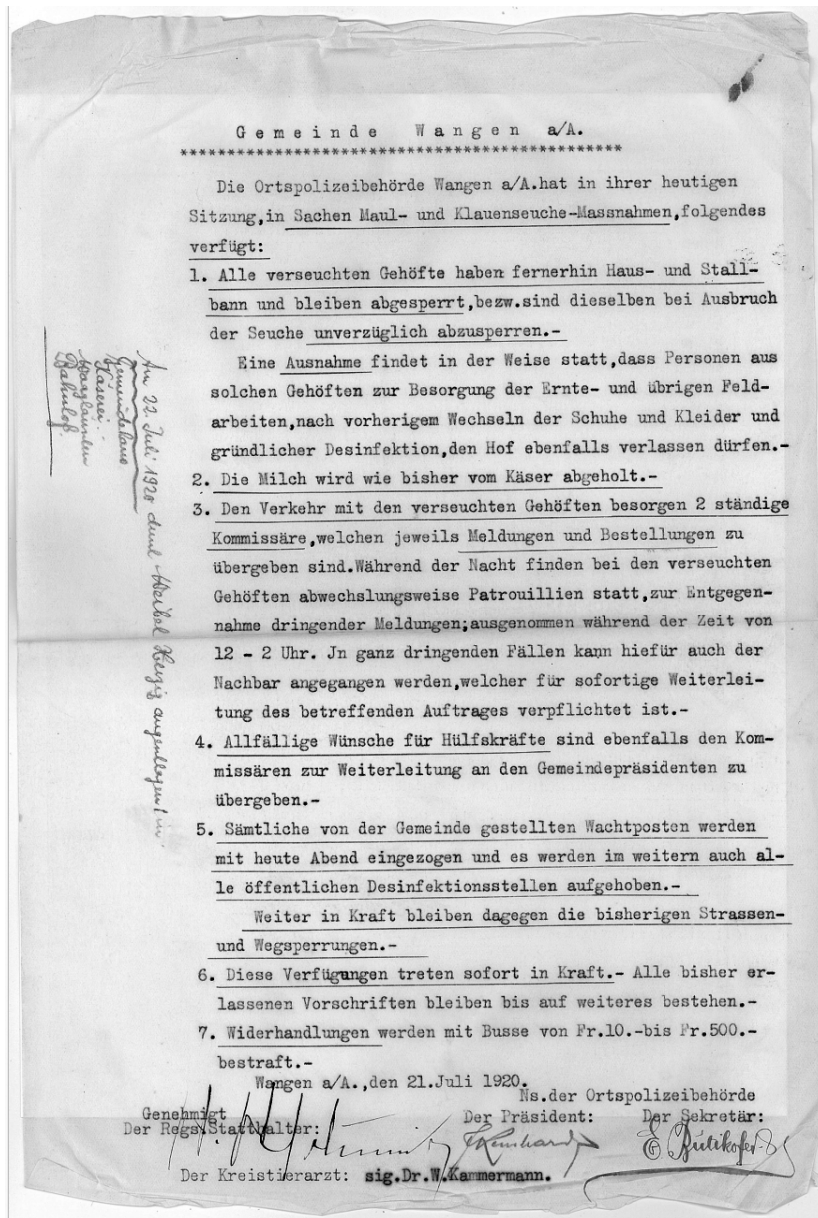
Am Donnerstag, den 15. Juli vormittags um 10 Uhr hielt der Gemeinderat erneut eine Extra-Sitzung ab. Diesmal ging es um die Notschlachtungen und Verwertung des Fleisches. Anwesend waren auch der Kreistierarzt Dr. W. Kammermann und die drei hiesigen Metzger Klaus, Jäggi und Pauli. Kammermann meinte, es gäbe zwei Wege der Fleischverwertung: Zuteilung an die Familien oder Verwertung auf der Freibank. Auch versicherte der Tierarzt, dass dieses Fleisch nicht gesundheitsschädlich sei, wenn es innert 24 Stunden verwertet wird. Und eine Seuchenverschleppung durch solches Fleisch sei ausgeschlossen. Mit dem Einverständnis der anwesenden Metzger wurde beschlossen, das Fleisch in der Schlossküche von abends 7 bis 9 Uhr zum Verkauf anzubieten, das Kilo wurde fix auf Fr. 3.- festgesetzt, weil das Fleisch doch von geringerer Qualität war.

Am Sonntag, den 18. Juli berief der Gemeindepräsident Johann Reinhard jun. eine Extra-Sitzung ein, um eventuell Seuchenmassnahmen aufzuheben, denn die anstehenden Ernte- und Feldarbeiten mussten ausgeführt werden können. Der Rat beschloss, den verhängten Haus- und Stallbann gegenüber der landwirtschaftlichen Bevölkerung aufzuheben, nicht aber die Sperrzonen. Vor Verlassen des Gehöftes und bei der Rückkehr waren Schuhe und Kleider zu wechseln und gründlich zu desinfizieren. Ebenso waren Pferde, Wagen und Feldgeräte zu desinfizieren. Der auswärtigen Arbeiterschaft wurde die Aus- und Einreise

gestattet, mit Ausnahme solcher Personen von verseuchten Gehöften. Über den Mittag wurde eine Ausreise nicht gestattet, das Essen war mitzunehmen. Essentragen war verboten. Alle aus verseuchten Gemeinden kommenden Arbeiter hatten Desinfizierausweise mitzubringen. Solche ohne Ausweise wurden zurückgewiesen. Und alle übrigen erlassenen Verfügungen blieben bestehen.

Drei Tage später wurde erneut eine Extra-Sitzung einberufen. Drei neue Seuchenfälle wurden konstatiert, einer in der Hofuhren, einer im Unterholz und der Dritte an der Deitingenstrasse. Insgesamt waren bis Dato in Wangen sieben Ställe von der Seuche betroffen. Der anwesende Tierarzt Kammermann meinte nun, dass die bestehenden Wachtposten und öffentlichen Desinfektionsstellen nicht mehr länger aufrechterhalten werden sollten, indem nun die Strassen verseucht und die Seuche nicht mehr lokalisiert werden könne. Die Ortspolizeibehörde verfügte nun, dass alle verseuchten Gehöfte Haus- und Stallbann haben und weiter gesperrt bleiben. Den Verkehr mit den verseuchten Gehöften besorgten zwei ständige Kommissäre, welchen jeweils Meldungen und Bestellungen zu übergeben waren. Während der Nacht fanden Patrouillen statt. Sämtliche von der Gemeinde gestellten Wachtposten wurden eingezogen und die öffentlichen Desinfektionsstellen aufgehoben. Die bestehenden Strassen- und Wegsperrungen blieben bestehen. Diese Verfügungen traten sofort in Kraft.

Einige Tage später bestellte die Gemeinde Wangen aufgrund eines Zirkulars der Landwirtschaftlichen Direktion des Kantons Bern 100 Säcke Aetzkalk (Desinfektionsmittel) zu 50 kg beim Baubedarf in Herzogenbuchsee,



Ein Verfügungsschreiben der Ortspolizeibehörde Wangen, ausgestellt am 21. Juli 1920. Unterschrieben vom Regierungsstatthalter Joh. Tschumi, dem Kreistierarzt W. Kammermann, dem Gemeindepräsidenten Joh. Reinhard sowie Sekretär Ernst Bütikofer.

100 kg zu Fr. 13.-, wonach der Staat später für die verseuchten Gemeinden die Hälfte rückvergütete. Fritz Berchtold wurde beauftragt, diese Säcke mit seinem Lastauto abzuholen.

Am 12. August 1920 beschloss der Gemeinderat mit Rücksicht darauf, dass unsere wie auch alle benachbarten Gemeinden sozusagen total verseucht waren:

1. die Hofuhren-Deitingenstrasse, der Fussweg über den Pfannenstiel nach Walliswil-Wangen, sowie der sog. Oberbipper-Fussweg wird für jeden Verkehr wieder geöffnet.
2. das allgemeine Versammlungsverbot wird vom 22. August hinweg aufgehoben. Gottesdienst somit gestattet.
3. der Beginn sämtlicher Schulen ist auf Montag, den 23. August 1920, morgens festgesetzt. Den Schülern aus unverseuchten landw. Gehöften wird jedoch in ihrem eigenen Interesse gestattet, vorläufig noch zu Hause zu bleiben.

Diese Beschlüsse waren im Amtsanzeiger zu publizieren.

Am letzten Augusttag beschloss der Gemeinderat von Wangen auf den 1. September sämtliche von der hierseitigen Behörde, betreffend Maul- und Klauen-seuche erlassenen Verfügungen, mit Ausnahme der noch in Kraft bestehenden regierungsrätlichen Vorschriften, aufzu-

heben. Die beiden Kommissäre Heusser und Anderegg wurden entlassen.

An der Sitzung des Gemeinderates vom 13. September 1920 wurde noch ein Traktandum betreffs Maul- und Klauenseuche behandelt:

(Ein Schreiben des Präsidenten der Käsereigesellschaft ging an den Gemeinderat, wahrscheinlich mit der Bitte, dass er sich an den Kosten der Milchabholungen beteiligen solle). Die Antwort: Dem Vorstand der Käsereigenossenschaft Wangen ist mitzuteilen, dass seinerzeit Hr. Kassier Albert Jost an Hr. Vize-Präsident Schmitz die Zusicherung betreffend Übernahme der Kosten für Milchführungen

gegeben habe. Auch ist darauf aufmerksam zu machen, dass durch die Abholung der Milch bei jedem einzelnen Gehöft dies einzig und allein den Milchlieferanten zugute gekommen sei und die Gemeinde für Seuchenbekämpfung ohnedies ca. Fr. 10'000.- an Kosten zu bestreiten habe (*dies waren vorallem Kosten für Unterkunft und Verpflegung der Wachposten und Entschädigungen*).

Damit war für den Gemeinderat Wangen die Viehseuchenepidemie mehr oder weniger erledigt. Sie machte sich aber mit Sicherheit noch in der Jahresrechnung 1920 bemerkbar...

* * *

Die effektivste Wirkung, das Virus abzutöten, war damals, die befallenen Tiere notzuschlachten. Damit entstand für die Viehhalter grosser finanzieller und ökonomischer Schaden, der bis zur Existenzbedrohung oder Ruin führen konnte. Besonders in einer auf Viehwirtschaft spezialisierten Gesellschaft oder einer Landwirtschaft, die kaum Möglichkeit zu Diversifikation bot, wie z. B. in den Alpentälern. Dort war damals die Viehwirtschaft und Viehzucht die einzig mögliche Einnahmequelle. Deshalb musste alles aufgewendet werden, damit die Seuche nicht in die Alpentäler gelangte. Das war nicht einfach, waren doch den Sommer über viel Vieh, auch solches vom Unterland, auf den Alpen. Und im Frühling und Herbst waren die Viehmärkte. Deshalb brauchte es strenge Kontrollen.

Um eine Ahnung vom Ausmass einer Seuche zu erhalten, hatte Regierungsrat Dr. Karl Moser und Landwirtschaftsdirektor vor

dem Grossen Rat des Kantons Bern Ende März 1920 Zahlen vom ersten Seuchenzug Ende 1919 bekannt gegeben: *„Wir haben die Seuche gehabt in 16 Amtsbezirken (von damals 30 Aemtern), in 46 Gemeinden, in 241 Stallungen. Es sind bis gestern (noch ohne zwei Fälle) abgeschlachtet worden 3156 Stück Rindvieh, 1398 Schweine, 421 Schafe und 134 Ziegen und natürlich an vielen Orten auch Hühner. Die Schätzung dieses Viehstandes beträgt Fr. 5'750'000.-. Der abgeschlachtete Viehstand macht rund 1% des bernischen Viehstandes aus. An die Besitzer sind (bis Dato) rund vier Millionen ausbezahlt worden.“* Er berichtete noch, wie schwer es die Schätzungsexperten hätten. Er hatte viele Absagen erhalten, Experten, welche selber Vieh hielten, liessen die Finger vom Schätzen und die andern gingen ungerne. Sie wurden von den betroffenen Viehbesitzern wie Aussätzige behandelt. Die Arbeit sei für die Experten sehr unangenehm. Er stand hinter ihnen

und instruierte sie dahingehend, dass sie loyal und gerecht schätzten.

Der Regierungsrat stellte die allgemeine Abschachtung von befallenen Tieren per 9. Juni 1920 ein. In Ausnahmesituationen konnte weiter notgeschlachtet werden. Befallene Tiere starben an der Seuche nur zu einem kleinen Prozentsatz, wenn der Verlauf mild verlief. Man konnte Tiere auch durchseuchen. Diese Tiere waren aber selbst nach Monaten immer noch ansteckungsfähig (vorallem über die abgestossenen alten Klauen), d.h. sie konnten das Virus weiterverbreiten. Früher oder später mussten diese Tiere doch ersetzt werden. Durchseuchtes Vieh musste gekennzeichnet werden, weil es wertloser war und bei Verkauf eine Gefahr der Seuchenverbreitung darstellte (der Kanton Freiburg wollte in dieser Hinsicht lasch

handeln). Im Kanton Bern durfte durchseuchtes Vieh nur an Metzger, nicht jedoch an Käufer, verkauft werden. Die Tiere bekamen keinen Gesundheitsschein.

Für den Regierungsrat und das Parlament ging es dann um die Frage der Entschädigungen der Viehbesitzer, denen das Vieh abgeschlachtet werden musste. Es bestand zwar eine Viehseuchenkasse. Diese zwei heftigen Seuchenzüge hatte diese Kasse überfordert, so dass der Kanton Millionen einschiessen musste. Deshalb musste die Seuchenkasse gesetzlich neu geregelt und geordnet werden. In Härtefällen gab der Kanton an die Viehbesitzer Vorschüsse. Für abgeschlachtetes Vieh leistete der Kanton 80% des Schätzwertes. Der Bund zahlte bis 50% der geleisteten Entschädigungen an die Kantone.

Quellen:

- Historisches Lexikon der Schweiz hls-dhs-dss.ch Stichworte: *Viehseuchen* und *Grippe*.
- Tagblatt des Grossen Rates des Kantons Bern 1920.
- Protokolle des Gemeinderates Wangen a. A.
- de.wikipedia.org Stichwort *Maul- und Klauenseuche*.



Plakat, um Wege abzusperrn. Unterzeichnet vom Regierungstatthalter.

Maul- und Klauenseuche

Die Maul- und Klauenseuche ist in hiesiger Gegend aufgetreten. Jedermann und ganz besonders die Tierbesitzer werden darauf aufmerksam gemacht, dass die Verschleppung des Krankheitsstoffes ausserordentlich leicht erfolgt, zunächst durch die befallenen Tiere selbst, ganz besonders aber auch durch den Verkehr mit Personen, sowie durch Gegenstände aller Art wie Milch, Stroh, Dünger, Futter, Säcke, Decken, Geschirre, Werkzeuge etc., die aus Seuchengehöften herkommen. Es wird daher allgemeine Vorsicht empfohlen.

Die Tierbesitzer und ihr Personal sind verpflichtet, die ihnen anvertrauten Tiere gewissenhaft zu beobachten und beim Auftreten verdächtiger Erscheinungen sofort durch eine Drittperson der zuständigen Stelle (amtlicher Tierarzt, Ortspolizeibehörde) Meldung zu erstatten. Die ersten Krankheitsmerkmale der Seuche sind:

Gestörte Fresslust, Fieber, Schüttelfrost, Milchabnahme, unreiner Nasenspiegel, Speichelfluss, Schnalzen oder Schmatzen, Blasen und Geschwüre am zahnlosen Rand des Oberkiefers, an der Zunge und am harten Gaumen; ferner Blasen und Geschwüre am Euter (pockenähnliche Erscheinungen), weiterhin Trippeln, Lahmheit oder sperriger, gespannter Gang. Diese Erscheinungen zeigen sich bald stärker, bald nur schwach, jedoch selten alle gleichzeitig. Die Wahrnehmung einer einzigen dieser Erscheinungen verpflichtet zu sofortiger Anzeige an die oben genannte Stelle und zur unverzüglichen Einstellung jeden Verkehrs (Personen, Tiere, Gegenstände) von oder nach dem betreffenden Gehöft. Die Meldung ist, wenn irgendwie möglich, nicht durch Personen aus dem verdächtigen Gehöft, sondern telephonisch oder durch Personen aus andern Gebäuden zu übermitteln.

Nach Eingang der Meldung ist unverzüglich eine tierärztliche Untersuchung anzuordnen. Der Staat übernimmt die Kosten dieser Untersuchung auch dann, wenn der Verdacht sich nicht bestätigt.

Unter Vorbehalt weiterer, von den tierseuchenpolizeilichen Organen getroffenen Anordnungen wird im besondern auf nachstehende Vorschriften hingewiesen:

I. Tierverkehr.

1. Jeglicher Tierverkehr (Ein- und Ausfuhr von Tieren der Rinder-, Pferde-, Schaf-, Ziegen- und Schweinegattung, Hunden, Geflügel, Kaninchen etc., Vorstellen und Belegen) in der jeweiligen für jeden einzelnen Seuchenherd von den tierseuchenpolizeilichen Organen genau bezeichneten Infektions- und Schutzzone ist verboten. Für die Verwendung von Pferden zu landwirtschaftlichen Arbeiten im Sperrgebiet trifft der amtliche Tierarzt die nötigen Anordnungen.

2. Aus der Schutzzone darf Schlachtvieh mit schriftlicher Bewilligung des zuständigen amtlichen Tierarztes zur sofortigen Abschachtung direkt an den Metzger geliefert werden, unter der Bedingung, dass der gesamte Tierbestand des Verkäufers am Tage des Abtransportes durch tierärztliche Untersuchung sauchenfrei befunden wird. Die Art des Transportes wird vom amtlichen Tierarzt bestimmt.

3. Die kleinen Haustiere (Hunde, Katzen, Geflügel) sind einzusperren oder anzubinden, insofern nicht von der zuständigen Behörde die Beseitigung derselben verfügt wird.

II. Personenverkehr.

4. Jedermann ist das Betreten von gesperrten, verseuchten und saucheverdächtigen Gehöften in der Infektionszone aufs strengste verboten. Nur den speziell bezeichneten Viehwärtern ist der Eintritt in die gesperrten Stallungen gestattet.

5. Sämtliche Bewohner der gesperrten Gehöfte der Infektionszone haben Hausbann. Ohne besondere Bewilligung des amtlichen Tierarztes dürfen sie das Gehöft nicht verlassen.

6. Die mit der Wartung des Viehs betrauten Personen der Schutzzone dürfen diese nur mit Bewilligung des amtlichen Tierarztes verlassen. Namentlich ist ihnen das Betreten anderer Stallungen und der Besuch von Viehmärkten, Viehausstellungen und Alpweiden verboten.

7. Das Betreten und Verlassen der Schutzzone zum Zwecke der Ausübung des Vieh- und Hausierhandels ist verboten.

III. Milch- und Warenverkehr.

8. Innerhalb der Schutz- und Infektionszone dürfen Milch, sowie Molkerlei- und Küchenabfälle, die nicht im eigenen Betriebe verwendet werden, nur in gekochtem oder ausreichend erhitztem Zustande verflüssigt werden. Molkerleien und Milchsammelstellen, die Milch aus Gehöften innerhalb der Schutz- und Infektionszone erhalten, dürfen Milchabfälle jeder Art nur nach genügender Erhitzung an Tierbesitzer abgeben.

9. Aus der Infektions- und Schutzzone ist die Ausfuhr von tierischen Rohstoffen (Häuten etc.), sowie von Heu, Stroh, Streu, Mist, Jauche, Säcken etc. und von im landwirtschaftlichen Betriebe gebrauchten Werkzeugen und Geräten verboten.

IV. Strafbestimmungen.

10. Zuwiderhandlungen gegen die tierseuchenpolizeilichen Vorschriften und die weiteren von den tierseuchenpolizeilichen Organen getroffenen Anordnungen werden nach den Strafbestimmungen des Bundesgesetzes betreffend die Bekämpfung von Tierseuchen vom 13. Juni 1917 und der Verordnung dazu vom 30. August 1920 mit Bussen bis auf 2000.- Franken und für besonders schwere Uebertretungen überdies mit Gefängnis bis zu vier Monaten bestraft. Ausserdem bleibt die Herabsetzung oder der gänzliche Entzug der Beiträge gegenüber solchen Tierbesitzern vorbehalten, die die Seuche verspätet anzeigen, den amtlichen Organen wichtige Begebenheiten verheimlichen, oder die sich den tierseuchenpolizeilichen Vorschriften und Anordnungen nicht in allen Teilen unterzogen haben.

Eidgenössisches Volkswirtschaftsdepartement:
Veterinärämter.

Bestimmungen und Vorschriften des Eidg. Veterinärämtes um 1920.

Ein Schiffsunglück zu Wangen an der Aare 1480

Hans Morgenthaler

Nach viel Red und Widerred, nach vielen Botschaften und Ratstagen war man in einer loblichen Eidgnosschaft Ende Juli 1480 endlich übereingekommen, dem König Ludwig XI. von Frankreich die dringend verlangte Hilfe von 6000 Mann gegen den Herzog Maximilian zu gewähren. Auf der Luzerner Tagsatzung vom 29. Juli wurde die jedem Ort zukommende Zahl bestimmt und als Beginn des Auszuges der 16. August bezeichnet.

Die Solothurner, „*by den sechsthalb hundert*“, zogen am 18. August aus, an welchem Tage sie bis nach Biel marschierten. Die Luzerner, und mit ihnen wohl auch die Leute aus der Ostschweiz, nächtigten am 19. auf den 20. in Bern. Die Zürcher waren schon vorher von Bern aus weitergezogen. Die Berner endlich marschierten am 23. morgens „*gar frölich und in hübscher ordnung*“ gegen Murten-Yverdon. Der Markgraf Rudolf von Hochberg-Neuenburg hatte Samstag den 19. August nach Solothurn die dringende Bitte gesandt, nicht durch sein Gebiet zu ziehen, da dieses keine Lebensmittel und durch Unwetter schweren Schaden erlitten habe. Der Rat versicherte ihm, die Ausgezogenen hätten den strikten Befehl, ihm und den Seinen keinen Schaden zuzufügen. Den reitenden Boten des Markgrafen sandte man von Solothurn gleich nach Bern, damit seine Bitte dort den übrigen Truppen auch bekannt gegeben werden könne. Und Bern gab am andern Tage die beruhigende Erklärung ab, dass

auch seine Truppen Neuenburgisches Gebiet nicht durchziehen werden. So marschierten die Fähnlein nacheinander, vielleicht von Yverdon an auf gleicher Strasse, gegen Châlons sur Saône (*westlich von Genf, verdeutscht Tschalun*). Das Schicksal wollte es nicht, dass den 6000 Mann Gelegenheit geboten wurde, Proben der Tapferkeit und des Heldenmutes zu geben; schon am 27. August wurde zwischen König Ludwig XI. und Herzog Maximilian ein Friede geschlossen. Der König liess den Eidgenossen herzlich danken und ihnen den Sold für 2 Monate ausbezahlen, während er ihnen die Ausrichtung des Betreffnisses für den dritten Monat nach ihrer Rückkehr in sichere Aussicht stellte. (Auf der Tagsatzung vom 17. Juli war vereinbart worden, dass die eidgenössischen Söldner beim Eintreffen in Châlons für 3 Monate besoldet werden sollten. Ein Fussknecht erhielt so für die ca. 3 Wochen, die zwischen Ausmarsch und Heimkehr lagen, 40½ Rheinische Goldgulden = 1620 Schilling, da in dieser Zeit ein Rhein. Gulden in Berner- oder Solothurnermünze 2 Pfund = 40 Schilling = 15 Batzen galt. Ein Maurer- oder Zimmermeister erhielt im Sommer 6 Schilling Taglohn, ein Meistergeselle 5 und ein Geselle 4, während die landwirtschaftlichen Hilfsarbeiter noch geringer bezahlt wurden. Es verdiente demnach ein Fussknecht in den 3 Wochen des Tschalunerzuges ebensoviel als ein Maurermeister in 270, ein Meistergeselle in 324 und ein Geselle in 405 Tagen; er

konnte mit dem rasch gewonnen Sold 2 Reitpferde oder 5 Kühe kaufen oder seine Familie für 3½ Jahre mit Schweinefleisch oder für 4 Jahre mit Rindfleisch aus dem Berner Schlachthaus versorgen, den täglichen Verbrauch zu 2 Pfund veranschlagt).

So zogen die Kontingente denn heim. Während die Berner am 15. September in Bern einrückten, traf Urs Steger Donnerstag, den 14. September mit seinem Fähnlein in Solothurn ein, wo er gastlich empfangen wurde. Er hatte gehofft, schon auf den vorhergehenden Abend eintreffen zu können.

Einige Tage nachher traf auch die Mannschaft aus Baden, und mit ihnen Leute aus Zug und Glarus, in Solothurn ein. Von hier aus wurden sie von solothurnischen Schiffen in einem mächtigen Schiffe auf der Aare abwärts geführt. An der Brücke zu Wangen zerbrach das Schiff an einem Pfeiler, und der grösste Teil der Insassen ertrank. Der zeitgenössische Berner Chronist Diebold Schilling meldet darüber:

„Und als man von Tschalun wider harus kam, do hatten sich etlich von Eidgnossen zu Solotern vesampnet und waren den merenteil von Baden, ouch von Zug, Glarus und andern Eidgnossen und furen die Aren ab mit den schifflüten von Solotern. Die verfurten sie an der bruck ze Wangen und zerbrachen die schif und ertrunken ir leider me dann zweihundert, die nachmaln merenteils wider funden und vergraben wurden.“

Schilling berichtet also kurz, bei der Rückkehr der eidgenössischen Knechte aus Frankreich seien deren etliche, in der Mehrzahl aus Baden, aber auch solche aus Zug, Glarus und andern Orten, von Solothurn aus Aare abwärts gefahren und

an der Brücke zu Wangen schiffbrüchig geworden, wobei die Schiffe zerbrachen und über 200 Mann ertranken.

Wir wollen nun versuchen, an Hand der amtlichen Nachrichten ein möglichst getreues Bild von dem Unglück an der Wangener Brücke zu geben, das nicht das einzige war, aber in seiner Grösse von keinem andern erreicht wurde.

Den 21. September hatte sich in Bern die Nachricht von dem Unglück verbreitet, und der Rat wandte sich an Solothurn und Wangen, sie möchten, da man noch nichts bestimmtes wisse, sich erkundigen und suchen helfen, damit die ehrbaren Leute bestattet werden könnten. Gleich am andern Tage sandte Solothurn ein Schreiben an Bern. Demnach waren nicht 200, sondern bloss 110 Leute aus Baden und andern eidgenössischen Orten am 20. September in einem Schiff durch die solothurnischen Schiffer abwärts geführt worden. Das Schiff fuhr mit der Spitze an ein Joch und zerbrach. Gerettet wurden der Venner von Baden mit dem Fähnlein und 25 seiner Gesellen und daneben noch eine unbestimmte Zahl anderer Knechte, während die Schifflleute teilweise erstochen worden waren und nur einer mit dem Leben davon kam. Die Brücke zu Wangen hatte von der vorausgegangenen Wassergrösse des Sommers her an zwei Jochen Gebresten, die noch nicht ausgebessert waren (just am Tage des Unglücks wurde der Beschluss gefasst, die Reparatur auszuführen). Es wäre möglich, dass dies eine Ursache des Schiffbruches war, neben dem Umstand, dass das wahrscheinlich überlastete Schiff nur sehr schwer zu leiten gewesen sein muss.

Auch die Vögte von Wangen und Aarwangen müssen bei ihren Untertanen

wenig Verständnis für die Bergung der Ertrunkenen gefunden haben. Sie erhielten am gleichen Tage ein Schreiben von Baden mit der dringenden Bitte um besser zu suchen. Ob nach diesen dringenden Mahnungen in der Folge mit mehr Eifer gesucht worden, wie viele man gefunden und wo ihre sterblichen Überreste zur Erde bestattet wurden, wissen wir nicht. Wir schliessen uns dem Wunsche an, mit dem Diebold Schilling seinen Bericht schliesst: *„der almechtig got verlich inen die ewig ruw!“*

Wir haben oben die Möglichkeit ausgesprochen, die bresthaften Joche an der Wangener Brücke möchten vielleicht einen Teil der Schuld an dem Unglück mittragen. Anderer Ansicht war der Rat von Solothurn. Zwei Tage nach dem Schiffbruch wusste er, dass von den Schifflenten ein einziger mit dem Leben davon gekommen war, und wieder zwei Tage später stand es bei ihm fest, dass eben dieser eine allein den schweren Unfall verschuldet habe. Darum erliess er ein Schreiben, dass allein Niklaus Anbrecht durch seinen bösen Übermut daran schuld sei und er als erster vom Schiff gesprungen und sich gerettet habe, derweil die andern ins Wasser fielen und ertranken. Wir bitten euch, sobald er in eurer Gegend oder Stadtgebiet auftaucht, ihn festzunehmen und in den Turm zu legen und uns sodann zu benachrichtigen.

Das Schreiben ist adressiert an die Städte Biel und Büren und an die Vögte zu Nidau und Bipp und wurde durch den Läufer Christen Weber an die drei ersten Bestimmungsorte getragen. Auch die Vögte in den niederen Vogteien Falkenstein, Bechburg und Gösgen wurden informiert. Und doch gelang es nicht, des Verfolgten habhaft zu werden.

Vor dem Unglück hatte Niklaus Anbrecht (oder Clewi Abrecht) der Stadt zwei Ruder geliefert und einige Zeit am Bau des Schiffes *„so gen Ollten komen ist“* mitgeholfen. Im übrigen lernen wir ihn kennen als einen Mann, dessen Leben sich auf und an dem Wasser abspielte und der nach allen Richtungen hin *„das wasser zeüben“* verstand.

Wohin sich Clewi Abrecht gewendet hatte wissen wir nicht. Dass er floh ist wohl ein Zeichen, dass er selber das Bewusstsein hatte, nicht richtig gehandelt zu haben. Er hätte nach gemeinem Handwerksbrauch der Schifflente mit guter Vernunft und Ordnung bis zum Äussersten am Ruder stehen sollen. Der Vorsprung von vier Tagen, den er vor seiner steckbrieflichen Suche gewonnen, hatte ihm genügt, sich in Sicherheit zu bringen. Mehr als ein Jahr lang hielt er sich von seiner Vaterstadt fern. Er mag irgendwo als Handlanger und Tagelöhner sein Leben gefristet haben. Anfangs des Jahres 1482 war er wieder in Solothurn. Auf Freitag nach Sebastiani (25. Januar) standen seinetwegen die Schifflente vor dem Rat. Was dabei mit ihm gehandelt wurde, ist nicht auf die Nachwelt gekommen; aber wir haben guten Grund, annehmen zu dürfen, dass man von einer weiteren Strafe gegen ihn Abstand nahm. Bald darauf, beim Besuche des Bischofs von Lausanne, konnte er sich schmeicheln, wieder das volle Vertrauen des Rates gewonnen zu haben. Auch in den folgenden Jahren treffen wir ihn regelmässig, wie er die Küche des Rathauses mit Fischen versorgte.

* * *

Es erübrigt uns noch, unserer Illustration, deren Original sich auf dem vorletzten Blatte der Berner Handschrift Diebold Schillings befindet, ein Wort beizufügen. Die Zeichnung ist offensichtlich vom historischen Schauplatz des Unglücks beeinflusst, wenngleich wir darin leider keine naturtreue Abbildung von Brücke und Stadtsicherung von Wangen aus dem Jahre 1480 vor uns haben. Wir brauchen nur daran zu erinnern, dass die Brücke wie

heute noch auch damals aus Holz bestand. Es war dem Illustrator mehr darum zu tun, den Moment des Schiffbruches festzuhalten und die Verzweiflung der Ertrinkenden zu schildern, was ihm auch gut gelungen ist. In loser Anlehnung an den Text zeichnet er nur ein Schiff, und er deutet zugleich an, dass eine Anzahl Leute sich retten konnte. Die Vermutung wäre darum gerechtfertigt, dass der Illustrator besser orientiert war über das Unglück als der Chronist.



(Beitrag ist gekürzt gegenüber der Originalvorlage. mh).



Konfirmationsklassen mit Jahrgang 1921, 1922, und 1923. Ein Aufruf!

Abgebildet ist die Konfirmationsklasse, welche 1921 geboren und 1937 unter Pfarrer Paul Flückiger in Wangen konfirmiert wurde. Die Namen der Konfirmanden sind aufgelistet. Wer kann noch Namen zu Köpfen zuordnen? Einige sind bekannt, die anderen nicht. Wer noch Lücken füllen kann, melde dies doch dem Vorstand!



Aus Archiv Museum.

1 9 3 7.

- | | | |
|----------------------|--------------------------|----------------------------|
| 1. Karl Vogel | 18. Hans Bernh. Hess | 33. Gertrud Jörg |
| 2. Alfred Burkhalter | 19. Franz Leuenberger | 34. Inge Meyer |
| 3. Hans Fankhauser | 20. Max Leuenberger | 35. Helene Müller |
| 4. Albert Furrer | 21. Alfred Rickli | 36. Margareta Schertenleib |
| 5. Heinz Kocher | 22. Rudolf Rickli | 37. Frieda Streit |
| 6. Hermann Kummer | 23. Walther Obrecht | 38. Elsbeth Schalch |
| 7. Hans Gygax | 24. Jakob Burgunder | 39. Winnifred Riem |
| 8. Rudolf Hess | 25. Walther Jost | 40. Margareta Weber |
| 9. Franz Mischler | | 41. Elisabeth Kurt |
| 10. Roland Ramseyer | 26. Ida Anderegg | 42. Antoinette Haas |
| 11. Werner Tschanz | 27. Martha Anderegg | 43. Frieda Pfister |
| 12. Rudolf Wirz | 28. Marie Obrecht | 44. Rosa Hess |
| 13. Fritz Haas | 29. Katharina Schmitz | 45. Rosa Leuenberger |
| 14. Hans Ülr. Haas | 30. Martha Bindt | 46. Klara Meyer |
| 15. Heinrich Pfister | 31. Elisabeth Fankhauser | 47. Frieda Obrecht |
| 16. César W. Wagner | 32. Margarita Hess | 48. Ida Luder |
| 17. Ernst Brand | | |

Abgebildet ist die Konfirmationsklasse, welche 1922 geboren und 1938 unter Pfarrer Paul Flückiger in Wangen konfirmiert wurde. Die Namen der Konfirmanden sind aufgelistet. Wer kann noch Namen zu Köpfen zuordnen? Einige sind bekannt, die anderen nicht. Wer noch Lücken füllen kann, melde dies doch dem Vorstand!



Aus Archiv Museum.

1 9 3 8.

1. Werner Anderegg
2. Walther Berchtold
3. Rudolf Blaser
4. Alois Burkhalter
5. Ernst Flückiger
6. Hans Knaus
7. Ulrich Mosimann
8. Jakob Sollberger
9. Paul Wagner
10. Karl Wagner
11. César Haas
12. Fritz Haas
13. Hans Haas
14. Walther Grau

15. Otto Ingold
16. Walther Leuenberger
17. Rudolf Meyer
18. Rudolf Obrecht
19. Paul Ingold
20. Gertrud Klaus
21. Margareta Strasser
22. Martha Strasser
23. Katharina Kocher
24. Martha Hossmann
25. Johanna Meyer
26. Marga Schleier

27. Thea Wisler
28. Adelheid Burkhalter
29. Gertrud Hofer
30. Martha Freudiger
31. Verena Marti
32. Martha Pfister
33. Erika Wagner
34. Erna Wagner
35. Margareta Haldemann
36. Frieda Leuenberger
37. Verena Leuenberger
38. Rosa Burkhalter

Gerhard Flückiger

Abgebildet ist die Konfirmationsklasse, welche 1923 geboren und 1939 unter Pfarrer Paul Flückiger in Wangen konfirmiert wurde. Die Namen der Konfirmanden sind aufgelistet. Wer kann noch Namen zu Köpfen zuordnen? Einige sind bekannt, die anderen nicht. Wer noch Lücken füllen kann, melde dies doch dem Vorstand!



Aus Archiv Museum.

<u>1 9 3 9.</u>		
1. Paul Klaus	15. Karl Wagner	27. Magdalena Hunziker
2. Reinhard Breitenstein	16. Rudolf Hess	28. Klara Kummer
3. Max Grauer	17. Hans Kurt	29. Lilli Weber
4. Walther Jörg	18. Werner Lehmann	30. Ruth Zimmerli
5. Ernst Känzig		31. Adelheid Leuenberger
6. Fritz Lanz		32. Elisabeth Leuenberger
7. Armin Meyer	19. Mina Anderegg	33. Frieda Obrecht
8. Anton Mischler	20. Susanna Vogel	34. Agnes Alice Haas
9. Hans Nyffeler	21. Elsbeth Bindt	35. Klara Pfister
10. Ernst Schaad	22. Rosmarie Bütschli	36. Rosalie Wagner
11. Werner Obrecht	23. Ruth Fankhauser	37. Adelheid Hess
12. Walther Ingold	24. Elisabeth Fischer	38. Ruth Hügli
13. Hans Pfister	25. Elsbeth Haus	39. Fanny Ingol
14. Hansrudolf Wagner	26. Silvia Haus	40. Annagret Marti

Weitere Jahrgänge sind im Archiv und auf Anfrage.



Kennen Sie Wangen? Hauseingänge

Thomas von Arx

In früheren Neujahrsblättern hatte Hans Jost immer wieder Bilder von Wangen gebracht und zwar solche, die nicht sofort erkannt und deshalb herausgefunden werden sollten wo sie aufgenommen wurden. Diese Aufnahmen von Hauseingängen von Wangen knüpfen an diese fast gewordene Tradition von Hans Jost an. Viel Spass beim Erraten!



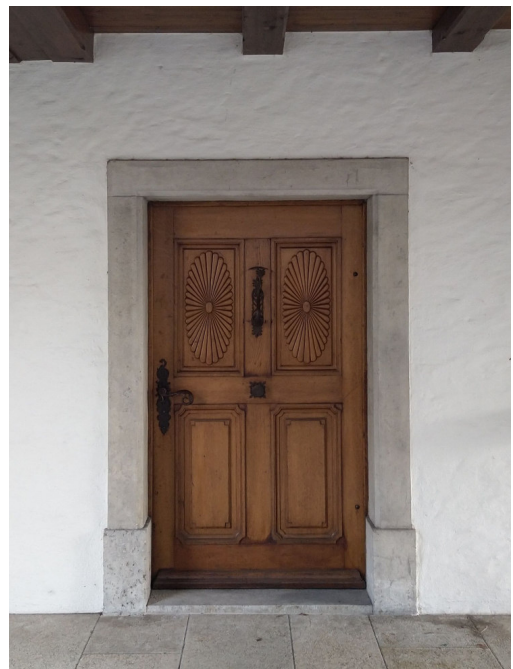
Eingangstüre 1



Eingangstüre 2



Eingangstüre 3



Eingangstüre 4



Eingangstüre 5



Eingangstüre 6



Eingangstüre 7



Eingangstüre 8



Eingangstüre 9



Eingangstüre 10



Eingangstüre 11

- 01 Schulhausstrasse 7a, neue Turnhalle
- 02 Mühlebachstrasse 4, Bütschli-Huus
- 03 Städtli 1, Hotel Krone
- 04 Städtli 4, Nebeneingang, ehemalige Landschreiberei
von 1570, heute Gemeindehaus
- 05 Städtli 8, Wohnhaus von etwa 1818 (Kreder-Berchtold)
- 06 Städtli 26, Schloss Turmeingang
- 07 Vorstadt 4, Howaldgebäude, ehemals Restaurant Rössli
- 08 Vorstadt 17, Bauernhaus von 1817,
Eingang Kellertheater
- 09 Vorstadt 22, ehemals Arzthaus Pfister,
von Alfred Roth umgestaltet
- 10 Vorstadt 23, Wohnhaus von 1878
- 11 Wehrgasse 10, Salzhaus Ostseite

Unsere Verstorbenen

1. November 2018 bis 31. Oktober 2019

22. November 2018	Wälti-Känzig Heidy, 1936 Lindenhof Ringstrasse 25, Langenthal Vormals Amselweg 5, Wangen an der Aare
30. November 2018	Lebdowicz-Grogg Anna Maria, 1935 Alterszentrum Jurablick, Niederbipp Vormals Jurastrasse 2, Wangen an der Aare
30. November 2018	Kreder Kurt, 1937 Städtli 8, Wangen an der Aare
05. Dezember 2018	Kauer Edgar, 1940 Tannenweg 1, Wangen an der Aare
07. Dezember 2018	Müller-Utz Ruth, 1925 Kanalweg 5, Wangen an der Aare
13. Dezember 2018	Tschumi Oskar, 1945 In der Gass 1, Wangen an der Aare
14. Januar 2019	von Arb-von Arx Gertrud, 1926 Vorstadt 33, Wangen an der Aare
21. Januar 2019	Anderegg-Jäger Katharina, 1939 OPW Bergstrasse 1, Wiedlisbach Vormals Aarefeldweg, Wangen an der Aare
31. Januar 2019	Glauser Anton, 1944 Vorstadt 9, Wangen an der Aare
04. März 2019	Ingold Paul, 1922 Murhofstrasse 4, St. Urban Vormals Finkenweg 4, Wangen an der Aare
13. März 2019	Weibel-Minder Ruth, 1932 Finkenweg 4, Wangen an der Aare
16. März 2019	Roth Rosmarie, 1930 Jurastrasse 7, Wangen an der Aare
21. März 2019	Bader Marc, 1966 Städtli 5, Wangen an der Aare
31. März 2019	Stauffenegger Walter, 1936 Unterholz 20, Wangen an der Aare

- | | |
|--------------------|---|
| 06. April 2019 | Hirschi Kurt, 1942
Städtli 15, Wangen an der Aare |
| 01. Mai 2019 | Klaus Elsbeth, 1934
Finkenweg 14, Wangen an der Aare |
| 15. Juni 2019 | Gnägi Mathias, 1987
Vorstadt 39, Wangen an der Aare |
| 21. August 2019 | Schertenleib Peter, 1941
Metzgermattstrasse 12, Wangen an der Aare |
| 31. August 2019 | Ingold-Anderegg Bertha, 1921
Murhofstrasse 4, St. Urban
Vormals Finkenweg 4, Wangen an der Aare |
| 08. September 2019 | Hess Friedrich, 1924
Deitingenstrasse 31, Wangen an der Aare |
| 01. Oktober 2019 | Itten Ernst, 1920
Einschlagweg 38, Burgdorf
Vormals Breiteweg 12, Wangen an der Aare |
| 13. Oktober 2019 | Kobel-Leuzinger Magdalena, 1921
Alterszentrum Jurablick, Niederbipp |

Den Angehörigen sprechen wir unser herzliches Beileid aus.



Zu guter Letzt



Unsere guten Feen bei der Arbeit für unseren Museumsverein.
Was würde er ohne sie tun?
Vielen Dank an die Sekretärinnen Verena Ryf-Jost und Christine Schaarschmidt!



In eigener Sache

Vorstand Museumsverein

Peter Burki (pb)	Präsident
vakant	Vizepräsident
Verena Ryf-Jost	Sekretärin
Hanni Wagner	Kassierin
Markus Hählen (mh)	Beisitzer, Neujahrsblatt, Digitalisierung Archiv
Jochen Hofmann	Beisitzer, Marketing
Christine Schaarschmidt	Beisitzerin
Dieter Jaussi	Beisitzer
Rolf Schwab	Vertreter Gemeinderat
Daniela Roth Schatzmann	Vertreterin Burgergemeinde

Aufgaben des Museumsvereins

Der Museumsverein Wangen an der Aare besteht seit 1988. Gemäss Statuten kümmert er sich im Auftrag der Gemeinde um den Aufbau, die Organisation und den Betrieb des Städtli-Museums und fördert das Geschichtsbewusstsein. Seine reguläre Publikation ist das Neujahrsblatt, das nicht immer am Neujahr erscheint, sondern meist später.

Mit Vorträgen, Ausstellungen und Exkursionen versuchen wir, diesen Zielen gerecht zu werden.

Wenn Sie an Lokalgeschichte interessiert sind, können Sie mit einer Mitgliedschaft oder einem Abonnement des Neujahrblattes unsere Bestrebungen unterstützen.

Anmeldung an: Christine Schaarschmidt, Städtli 17, 3380 Wangen a. A.

Unser Dank

Der Museumsverein wird unterstützt

- ❖ durch die Vereinsmitglieder mit der Einzahlung des Jahresbeitrages und der Teilnahme an den Vereinsveranstaltungen
- ❖ mit einem Budgetkredit durch die Einwohnergemeinde
- ❖ durch die Burgergemeinde sporadisch bzw. für spezielle Auslagen.

Wir danken allen, die im vergangenen Jahr Interesse an der Tätigkeit und besonders am Museum des Museumsvereins gezeigt haben.

Für Nachwuchs im Verein: Mitglieder werben Mitglieder!!!

Herausgeber:	Museumsverein Wangen an der Aare, im Gemeindehaus Wangen a. A.
Satz (Layout):	Markus Hählen
Druck:	ABC Druck AG 3380 Wangen an der Aare
Autoren:	sind aus dem Inhaltsverzeichnis ersichtlich
Auflage:	200 Exemplare, erscheint jährlich
Verkauf:	Gemeindeverwaltung Wangen a. A.
E-Mail-Adresse für Städtliführungen:	staedtlifuehrungen@wangen-a-a.ch
E-Mail-Adresse für Museum(sverein):	staedtlmuseum@wangen-a-a.ch
www.wangen-a-a.ch unter: Gemeinde / Freizeit und Kultur / Vereine → Museumsverein	

Der Museumsverein Wangen hat eine eigene Homepage:

www.staedtlmuseum.ch

Die Öffnungszeiten des Museums finden Sie auf unserer Homepage.

Dort können Sie uns auch via Kontaktfeld erreichen.

Titelbild: Die stilisierte Ansicht von Wangen zeigt einen Ausschnitt einer Skizze von Hans Mühlethaler mit der schönen Dachlandschaft der östlichen Häuserzeile des Städtlis und dem Wahrzeichen von Wangen, dem Zeitglockenturmdach, gesehen vom Kirchturm aus.
Aus der Bilderchronik H. Mühlethaler, Band 3, S. 53.

(Die Wiedergabe der Skizzen und Fotos sind nach dem Scan z. T. leicht retouchiert und aufbereitet worden, um so ein schöneres Bild zu erzielen. Sie sind jedoch nicht manipuliert.)



